

**Edith Laudowicz**

## **Frauen im Islam - Ein Überblick**

**Aus dem Buch: Fatimas Töchter, Köln 1992**

### **Der Islam**

Spätestens seit dem Golfkrieg gibt es ein neues Feindbild:

Die Bedrohung westlicher Freiheit durch einen arabischislamischen Diktator und den Islam insgesamt schien nie offensichtlicher. Die Türken und Kurden in Deutschland und die Algerier in Frankreich lösen »Überfremdungsängste« aus. Der Einfluss fundamentalistischer Kräfte in vielen [Ländern], die nicht müde werden, nach einem Gottesstaat und dem Schleier für Frauen zu rufen, schaffen zusätzliche Ängste. Sie scheinen der Ansicht recht zu geben, vor allem der Islam müsse bekämpft und an einer weiteren Ausbreitung gehindert werden. Schlagworte wie »islamischer Fatalismus« scheinen ihre Bestätigung in den begeisterten Kriegsbefürwortern im Iran zu finden. Die unterdrückerische Politik Saddam Husseins, gepaart mit öffentlich geäußerten Zynismen, motivierte seine Gegner in den westlichen Ländern, ihn und dabei zugleich alle arabischen Politiker, die sich nicht bedingungslos fügen zu dämonisieren und mit biologistischen Etiketten zu versehen. Es sieht so aus, als gäbe es auf der einen Seite nur fanatisierte Männer, die das Bild eines furchteinflößenden Islam prägen. Frauen sind in dieser Wahrnehmung spätestens seit Betty Mahmoodys Buch auf der anderen Seite ausschließlich die armen, unterdrückten Opfer. Islamische Länder scheinen mehr denn je Hort kultureller Rückständigkeit und Potential gefährlicher, ungezügelter Aggressionen, das jederzeit losbrechen kann. Dabei existieren darüber, was »der Islam« ist, recht dubiose und oftmals sehr vereinfachende Auffassungen.

Politischer Widerstand gegen die despotische Herrschaft verschiedener Regime in Asien, Afrika und im Mittleren Osten ist für die Medien entweder kein interessantes Thema, oder er wird wie es beim palästinensischen Widerstand lange der Fall war unter das Schlagwort »Terrorismus« subsumiert. Diesen misslichen Zustand hat Fatema Mernissi unlängst in Zusammenhang mit der Berichterstattung über den Golfkrieg kritisiert: »Es ist interessant zu konstatieren, dass die Führer der fanatischen Bewegungen oft vom europäischen Fernsehen eingeladen werden, unsere Philosophen und Denker hingegen selten. Die ganze progressive Bewegung bei uns wird von den westlichen Medien ignoriert, wodurch auf internationaler Ebene die Medienstrategien der lokalen Despoten verstärkt werden.«<sup>1</sup> Dementsprechend wird auch Frauenwiderstand nicht selten nur dann wahrgenommen, wenn er sich an Themen artikuliert, die westliche Frauen wichtig finden. Setzen sich Frauen in islamischen Ländern hingegen für allgemeine Forderungen wie Demokratie, Bildung und politische Rechte ein, äußern sie sich gegen westliche Dominanz oder gegen die ökonomische Ausplünderung und Abhängigkeit, wird ihr Anliegen als nicht frauenspezifisch abgewertet.

Die einseitige Betrachtungsweise orientalischer Länder und Kulturen ist nicht neu. Marion Baumgart hat in ihrer Untersuchung »Wie Frauen Frauen sehen. Westliche Forscherinnen bei arabischen Frauen«<sup>2</sup> auf solche Verkürzungen verwiesen. Seit hundert Jahren richtet sich die Aufmerksamkeit primär auf den Schleier und die Polygamie und seit einem Jahrzehnt auf die Beschneidung. Helma Lutz nennt in ihrem Beitrag zur »orientalischen Frau in westlichen Diskursen«<sup>3</sup> wesentliche Elemente dieser verzerrten Wahrnehmungsweise. Eine Orientalin ist zumeist Muslimin; »darum ist sie von vornherein ein bemitleidenswertes Opfer ihrer kulturellen Herkunft. Sie ist der Inbegriff der unterdrückten Frau, weiblicher

Passivität und weiblichen Leidens, eine Figur im Schatten ihrer Existenz.«<sup>4</sup> Wesentlicher Bestandteil dieser Wahrnehmung ist die Vernachlässigung politisch- und ökonomischer Entwicklungen. Auch regionale, ethnische, Klassen- und Statusunterschiede bleiben weitgehend unberücksichtigt.

Dieser einseitige Blickwinkel wird auch von vielen Frauen aus der Dritten Welt kritisiert. Sie beharren darauf, ökonomische Unterentwicklung, Weltmarktdiktat und Marktmechanismen sowohl in die Analyse der Probleme der Frauen wie auch in die Beurteilung der Ziele und Strategien der Frauenbewegung einzubeziehen. Hoda Lufti, ägyptische Historikerin und Feministin, verweist z. B. hartnäckig auf den Zusammenhang zwischen allgemeiner politischer Entwicklung und Lebensmöglichkeiten von Frauen: »Kurz nachdem Sadat an die Macht kam, führte er die >Politik der offenen Tür< ein, die sich auf Unternehmertum und Akkumulation individuellen Reichtums konzentrierte. Das bedeutete, dass die Ideologie des Aufbaus einer nationalen Ökonomie abgeschwächt wurde und dass die Regierungsinteressen sich vom öffentlichen Sektor abwandten. Frauen wurden von den Privatunternehmen eher als Risiko und nicht so produktiv wie Männer eingeschätzt. Auf diese Weise kam es in dieser Periode zu Rückschritten. Neue Firmen, die sich im Bereich Tourismus, Dienstleistungen und Im- und Export entwickelten, wurden von Männern dominiert; Frauen wurden zurückgedrängt in zweitrangigere, niedriger bezahlte Bereiche. Und diese Diskriminierung von Frauen wurde ein ernsthaftes Problem.«<sup>5</sup> Auch Nawal el Sadaawi hat wiederholt westliche Frauen aufgefordert, diese Faktoren zu berücksichtigen. »In unserer Region sind wir gegenwärtig eher durch die neokolonialen Mächte unterdrückt, weniger durch die Religion. Unter dieser Form der neokolonialen Unterdrückung leiden wir. Da sind die USA, die Bundesrepublik, Großbritannien, Frankreich und Japan, die gemeinsam die Länder der sogenannten Dritten Welt unterdrücken in Afrika, Asien, in den arabischen Ländern. Sie beuten unsere Rohstoffe aus, unser Öl. . . Wenn unsere Rohstoffe außer Landes gebracht werden, wie können sich dann Frauen z. B. entwickeln? Wie können sich auch ohne Geld wirklich entwickeln? Wenn wir davon abhängig sind, zu importieren und nicht unsere eigene Industrie entwickeln das ist ein Kennzeichen neokolonialer Macht. . . Was geschah z. B. in Ägypten, als die Seifenfabriken geschlossen wurden und wir anfangen, amerikanische Seife zu importieren? Arbeitslosigkeit war die Folge, und wenn es irgendwo Arbeitslosigkeit gibt, leiden zuerst die Frauen darunter. Dann plötzlich sagen sie, dass die Frauen lieber zu Hause bleiben sollten. . . Wir in unserer Region . . . wissen, das? z. B. die Ausbreitung islamischer Fundamentalisten sehr stark verknüpft ist mit Neokolonialismus und entsprechenden Regierungen. . . Wir in unserer Region trennen nicht die politische und wirtschaftliche Unterdrückung von der sexuellen und psychologischen.«<sup>6</sup>

### **Islam und islamische Renaissance**

Zum besseren Verständnis der Situation von Frauen in islamisch geprägten Ländern möchte ich zunächst die wesentlichen Elemente des Islam darstellen.<sup>7</sup> Der Islam hat sich seit seiner Entstehung im 7. Jahrhundert über ein riesiges Gebiet ausgedehnt. Es wäre allerdings falsch zu glauben, von damals bis heute hätten sich keine Veränderungen in Interpretation und Praxis des Islam entwickelt. Wie andere Religionen auch, passte sich der Islam nicht nur regionalen Gebräuchen an oder verleibte sie sich ein, sondern veränderte sich auch durch die Entstehung verschiedener Rechtsschulen und die immer wieder stattfindenden Dispute über die richtige Auslegung des Koran und das Leben Mohammeds. Diskussionen

und Modifizierungen entstanden auch aufgrund seiner Einbindung in praktische Politik. Bedeutende islamische Rechtsgelehrte und Intellektuelle haben immer wieder neue Impulse gegeben, religiöse Schulen und politische Organisationen unterschiedlichster Akzentuierung haben sich gebildet. Deshalb kann man heute von »dem Islam« nicht sprechen, ohne die Tendenz zu vereinfachenden Wahrnehmungsweisen zu unterstützen. Muslime in der Türkei leben anders als Muslime in Malaysia, sudanesische Muslime werden von anderen Faktoren beeinflusst als afghanische.

Mehr als 720 Mio. Menschen sind heute Muslime, im Jahr 2000 werden es mehr als 1 Milliarde sein. Die Mehrheit lebt nicht, wie gemeinhin angenommen, im Nahen oder Mittleren Osten, sondern im indischen und indonesischen Raum. In Bangladesch, Afghanistan, Indonesien, Pakistan und den Malediven sind mehr als 90% der Bevölkerung muslimisch; in Indien und Indonesien zusammen leben mehr als 200 Millionen Muslime. In den arabischen Staaten ist zwar die Mehrheit muslimisch, in einigen Ländern bzw. Gebieten gibt es aber auch andere bedeutende Religionsgruppen: In Syrien, Libanon und bei den Palästinensern Christen, die einen nicht unerheblichen politischen Einfluss haben. Andererseits sind in Afrika nicht nur Marokko, Algerien, Tunesien und Ägypten überwiegend islamisch geprägt, sondern auch der Sudan, Gambia, Dschibuti, Senegal und Niger; und in Nigeria, Äthiopien, Burundi und Guinea sind mehr als 40% der Bevölkerung Muslime.

Die islamische Welt teilt sich in zwei wichtige Strömungen, den sunnitischen und den schiitischen Islam, die sich hinsichtlich der Interpretation der islamischen Frühgeschichte, namentlich der Nachfolgeregelung des Propheten, hinsichtlich ihrer Rechtssysteme und ihres religiösen Lebens unterscheiden. Für beide Strömungen gilt die Gesetzeskraft religiöser Gebote.

Wesentliche religiöse Gebote beider Strömungen sind: der Glaube an einen einzigen, allmächtigen, allgegenwärtigen Gott; der Glaube an die Propheten Adam, Noah, Abraham, Moses, Jesus und Mohammed; der Glaube an die heiligen Bücher Koran und die Thora, die Psalmen Davids und das Evangelium. Im islamischen Verständnis sind Juden, Christen und Muslime die Völker des Buches. Allerdings gilt der Koran als die letzte, endgültige Auslegung der göttlichen Lehre.

Die Pflichten des islamischen Gläubigen bestehen

- sich stets in der Öffentlichkeit zu Gott zu bekennen,
- täglich fünf Gebete zu leisten, die zu vorgeschriebenen Zeiten in vorgeschriebenen Worten zu sprechen sind, parallel dazu rituelle Waschungen zu vollziehen,
- tagsüber während des Ramadan im neunten Monat des islamischen Kalenders zu fasten,
- die Almosensteuer (zakat) zu zahlen
- und wenigstens einmal im Leben eine Pilgerfahrt nach Mekka zu unternehmen.

Grundlage islamischer Rechtsauffassung sind der Koran mit seinen einzelnen Suren und die Überlieferung der Aussprüche und Verhaltensweisen des Propheten (hadithe), die die Tradition (sunna) bilden, der Konsensus (ijama) der Geistlichen (ulama) und der Analogieschluss (giyas), das heißt die Ableitung einer Entscheidung aus ähnlichen Fällen. Es bildeten sich auch verschiedene Rechtsschulen (hanafitische, malikitisch, schafiitische, hanbalistische bei den Sunniten, dschafaritische und immanitische bei den Schiiten) heraus. die noch heute bei der Rechtsauslegung in den einzelner Staaten Bedeutung haben, und es entstanden Orden (Sufis) und Reformbewegungen (Wahhabiten). »Der Islam regelt umfassend das Leben seiner Anhänger. Dadurch kennt er keine scharfe Trennung zwischen „Sakralem“ und „Profanem“;

gesellschaftliche Gesetze und Normen sind für ihr Ausdruck göttlichen Willens, der Jahres wie Tagesablauf enthalten eine religiöse Dimension, was weitgehend die soziale und individuelle Psyche prägt.«<sup>8</sup>

Zur Zeit seiner Entstehung war der Islam eine Lehre mit durchaus sozialrevolutionärer Sprengkraft und einigende Wirkung unter den konkurrierenden arabischen Stämmen. Die ihm innewohnende Auffassung von der Gleichheit alle Gläubigen vor Gott (ohne Unterschied von Rasse, Klasse oder Stamm) war und ist ein egalitäres Moment, auf das sie immer wieder auch soziale Bewegungen beriefen (zuletzt im Iran). Das Gebot des »zakat« beinhaltet ebenfalls eine soziale Sprengkraft, und es ist kein Zufall, dass sich arabische Masse während des Golfkrieges darauf beriefen, als deutlich wurde welche Unsummen Saudi Arabien und Kuwait für militärische Zwecke ausgeben. Sie verlangten eine gerechte Umverteilung entsprechend dieses Gebots. Ein weiteres demokratisches Element ist das Fehlen eines Priesterstandes, »der zwischen den Gläubigen und Gott vermittelt. .. Dennoch kennt die muslimische Gemeinschaft Autoritäten. Imame waren ihre Führer; daraus wurden die Leiter bzw. Vorbeter der Gottesdienste in den Moscheen. Mit dem Anspruch, Männer für Wissenschaft zu sein, traten die Ulama oder Mullahs auf, . handelte und handelt sich bei ihnen um Rechtsgelehrte, am ehesten den »Schriftgelehrten« der jüdischen Religion vergleichbar.«<sup>9</sup>

Der Islam verbreitete sich durch Eroberungskriege und . •;di Kaufleute und Missionare. »Die Bevölkerung wurde nicht gezwungen, den Islam anzunehmen. Christen, Juden und Zoroastrier durften ihre Religion ungehindert weiter ungehindert ausüben. Ihre Gotteshäuser blieben unangetastet, wenn sie Steuern zahlten und sich den neuen Herrschern nicht widersetzten. So kam es, dass zu allen Zeiten christliche, jüdische zoroastrische Minderheiten nahezu unbehelligt lebten. Auch heute gilt in vielen Staaten mit andersgläubigen Minderheiten der Grundsatz, dass die muslimischen Gesetze nur Muslime gelten. Während anderen Religionen Respekt entgegengebracht wird, werden »Gottlose wie Atheisten und Sozialisten jedoch als tendenzielle Gegner gesehen. Im indischen Raum fand der Islam vor allem deshalb Anhänger, weil seine egalitäre Auffassung von der Gleichheit der Gläubigen die Aufhebung der Kastengrenzen versprach - und damit eine Verbesserung des sozialen Status der Angehörigen der untersten Kasten.

Der Islam nahm bei seiner Verbreitung auch regionale Sitten und religiöse Kulte auf: Heiligenverehrung, die eigentlich abgelehnt wird, finden wir in vielen Ländern Asiens und Afrikas. In Java z. B. werden auch Göttinnen(!) angebetet, im Sudan feiern die Frauen den »Zar Kult«, der ihnen erlaubt, Männerkleider zu tragen und zu rauchen, der böse Blick . Die Hand der Fatimah gebannt, Ahnenkult und Ehrung von Heiligengräbern sind weit verbreitet.

Auch durch Stammesgebräuche und Sitten hat der Islam in einigen Regionen (Afghanistan, Somalia) seine spezifische Ausprägung erhalten.

Islamische Wissenschaftler haben in der Zeit vom 8. bis 14. Jahrhundert Bedeutendes geleistet: Sie entwickelten die Papierherstellung und unser heutiges Zahlensystem, übersetzten alle erreichbaren wissenschaftlichen Werke ins Arabische, erfanden wichtige chemische Verfahren, die noch heute angewendet werden. Al Biruni vertrat sogar schon im 10. Jahrhundert die These, dass die Erde sich um sich selbst drehe und gleichzeitig um die Sonne kreise. Bedeutendes leisteten sie in der Medizin und der Optik: Sie erfanden schon im 9. Jahrhundert die Narkose und Gipsverbände, setzten im 10. Jahrhundert Linsen als Vergrößerungsgläser ein, beschrieben im 12. Jahrhundert den Blutkreislauf.

Das Vordringen der europäischen Mächte in Afrika und Asien führte zur Zurückdrängung des islamischen Einflusses und zu einer Stagnation und Krise des Islam. Der Prozeß der Kolonialisierung im arabischen und indischen Raum durch die englischen, holländischen, italienischen und französischen Kolonialmächte zielte in extremer Weise darauf ab, die eigene nationale und kulturelle Identität der dort lebenden Völker zu zerstören. Dies schloß die Diskriminierung des Islam als rückständige Religion, die Negierung islamischer Kunst und Wissenschaft und der arabischen Sprache ein. In Algerien z. B. dominierten die Franzosen nicht nur politisch und wirtschaftlich, sondern auch kulturell. Den Algeriern wurde die französische Sprache aufgezwungen. Algerische Kinder, die in der Pause auf dem Schulhof arabisch miteinander sprachen, wurden als rückständig belächelt und diskriminiert. Die Verarmung der algerischen Landbevölkerung durch die rabiatische Politik Frankreichs hatte zu einer Auflösung traditioneller Familienstrukturen geführt. Diese Entwicklung kostete die Männer durch die Arbeitslosigkeit ihre geachtete Stellung, die Frauen ihre soziale Sicherheit in der Familie. Deshalb richtete sich der antikoloniale Kampf auch gegen eine Zerrüttung der Familienverhältnisse und er maß der Wiederherstellung authentischer, das hieß islamischer Strukturen große Bedeutung zu. Die algerische Befreiungsbewegung FNL verstand sich deshalb von Anfang an als eine von islamischen Werten geprägte Bewegung. Der Islam selbst wurde zum entscheidenden Faktor der Mobilisierung vor allem auch der bäuerlichen Teile der Bevölkerung.

Auch in Indonesien wurde der Widerstand gegen die holländischen Kolonisatoren unter dem Banner des Islam organisiert. »Muslim zu sein bedeutete nicht mehr (nur) eine Weise, an Gott zu glauben und Sinn im Leben zu finden. Für viele schloß es auch eine politische Haltung ein: sie waren Muslime in einer willensbetonten, bewußten Art und Weise und daher oppositionelle Muslime.«<sup>11</sup>

Die Konfrontation mit den Kolonialmächten hatte die islamische Gesellschaft in krasser Weise mit der Moderne (technische Entwicklung, Bildungswesen, parlamentarische Demokratie) konfrontiert, die auch als Herausforderung begriffen wurde. In den 20er und 30er Jahren entwickelten sich als Antwort auf diese Herausforderung islamische Reformbewegungen. Während die eine Strömung gegen .les opponierte, was als Abweichung vom originären Islam verstanden wurde, sah die andere die Notwendigkeit, die europäischen Wissenschaften einzubeziehen, gleichzeitig aber am Islam festzuhalten. Beide Strömungen entstanden in Auseinandersetzung mit westlichen moralischen Normen und Werten, die abgelehnt wurden. Gleichzeitig wurde aber eine Übernahme jener Elemente der Zivilisation, die mit der islamischen Kultur in Einklang zu bringen sind, befürwortet.

Die tief empfundene kulturelle Demütigung durch die Kolonialmächte sollte durch eine Rückgewinnung alter Größe und Macht des Islam zurückerlangt werden. All diesigen, die für eine Säkularisierung des Staates, individuelle Freiheitsrechte und eine parlamentarische Demokratie eintraten, sahen sich starken Angriffen ausgesetzt bis hin zum Vorwurf, sie seien letztlich Agenten der westlichen Mächte. Fatema Mernissi beschreibt das Dilemma der antikolonialen

Kräfte: »Entweder man wagte es, die Moderne zu denken, dem man das humanistische Erbe des kolonialistischen Westens beanspruchte und lief Gefahr, die Einheit zu verlieren oder man wahrte die Einheit gegenüber dem Kolonisator, indem man sich in der Vergangenheit verwurzelte und dann musste die Tradition ta'a (Gehorchen d. V.) bevorzugt und die rationale Tradition zur Seite geschoben werden.«<sup>12</sup>

1928 entstand die Muslim Bruderschaft, die am entschiedensten allen säkularistischen Entwicklungskonzepten entgegentrat und heute in vielen Ländern die Basis der Fundamentalisten darstellt.

Mit dem endgültigen Zerfall des Kolonialsystems entstanden neue Probleme für die islamische Welt. Die willkürlichen Grenzziehungen führten zu neuen Widersprüchen: In einigen Ländern erlangten national gesinnte Kräfte, die zugleich dem Konzept eines säkularisierten Staates näherstanden, die Oberhand und trugen mit dazu bei, den Islam als gesetzgebende Instanz zurückzudrängen. So überlagerte die Idee der arabischen Nation die der islamischen Gemeinschaft. In Indonesien mussten die neuen Machthaber bei der Formulierung der Verfassungsinhalte auf Andersgläubige (Katholiken, Buddhisten) Rücksicht nehmen. Als Anknüpfungspunkt für einen nationalen Konsens wurde der Glaube an die All-Einheit des Göttlichen, das in allen Religionen anzutreten ist, gewählt. In Indien hatte sich die Muslimliga, die von hinduistischen Teilen der antikolonialen Bewegung teilweise als Kollaborateur der Kolonialmacht gesehen wurde, zwar für eine Unabhängigkeit Indiens ausgesprochen, zugleich aber für einen Separatstaat plädiert und gegen den Indischen Nationalkongress als alleinige Vertretung der Indier argumentiert.

### Islamische Selbstbesinnung

Erst Mitte der 70er Jahre erhielt die Re-Islamisierung neue Impulse: Zunehmend wurde deutlich, dass in jenen Staaten, die auf ein wie immer geartetes arabisches sozialistisches Modell gesetzt hatten, elementare gesellschaftliche Probleme nicht gelöst worden waren, sondern sich eher zugespitzt hatten. Gleichzeitig war jede politische Opposition unterdrückt worden, sie artikuliert sich nun in Gestalt islamischer Kräfte.

Ähnliche Entwicklungen vollzogen sich jedoch auch in den Staaten mit pro-westlicher Orientierung: Auch hier waren die gesellschaftlichen Widersprüche aufgrund der einseitigen Wirtschaftspolitik gewachsen und war die kulturelle Selbstentfremdung gefördert worden. Arbeitslosigkeit, besonders bei Akademikern, inflationäre Preisentwicklung, mangelnde Bildungsmöglichkeiten und das Fehlen einer entwickelten demokratischen Kultur, in der sich Widerspruch hätte politisch artikulieren und Einfluss gewinnen können, förderte den Einfluss fundamentalistischer Kräfte. Ein weiteres Moment der Re-Islamisierung war der Ölreichtum:

erstmal konnten sich die ölexportierenden Länder von der Dominanz des Westens befreien, den Ölpreis diktieren und durch die höheren Einnahmen von der technologischen Entwicklung profitieren. Zum ersten Mal schien sich zu bestätigen, dass es auch islamischen Staaten möglich sei, unter Wahrung der eigenen Identität an der modernen Welt teilzuhaben. Der Islam diente dabei dem Regime der Saudis in Saudi-Arabien, aber auch Zia ul Haq in Pakistan als Herrschaftslegitimation.

Nicht unwesentlich trug zur Entfaltung fundamentalistischer Kräfte jedoch auch die Politik der kapitalistischen Welt und der ehemals sozialistischen Länder bei.

Der iranischen Revolution, die sich als religiöse Bewegung artikuliert, ging die vom Westen hofierte und finanziell reich ausgestattete Diktatur des Schahs voraus. Schon unter seinem Regime entwickelte sich die Konfrontation mit der schiitischen Geistlichkeit. Die Landreform, die sog. >weiße Revolution<, die zu einer Entwurzelung von mehr als 1 Million Kleinbauern führte und den auf dem Feld verbliebenen Bauern ein noch kärglicheres Auskommen aufzwang, erregte auch den Widerstand der Geistlichen. Sie befürchtete den

Verlust finanzieller Pfründe. In den Aufständen von 1963 spielte erstmals Khomeini eine größere Rolle. 1964 musste er ins Exil gehen. Dort entwickelte er seine Konzeption einer religiösen Herrschaft im Iran, die er 1970 veröffentlichte. In dieser Konzeption wurde schon deutlich, dass er keineswegs eine parlamentarische Demokratie anstrebte, sondern einen auf religiösen Grundlagen basierenden Staat, in welchem neben den offiziellen Regierungsstellen Revolutionskomitees für die Durchsetzung religiöser Vorschriften sorgen sollten. Unter der brutalen Schah Diktatur, die vermittels des berüchtigten Geheimdienstes Savak jegliche Opposition verhinderte, artikulierte sich Widerstand nur im Geheimen. Aufgrund der religiösen Traditionen des Iran bot sich aber ganz besonders auch der Rückgriff auf jene Elemente der Religion an, die Gerechtigkeit und Genugtuung für erlittenes Unrecht versprechen. 1963 kam es z. B. während der Aufführung des *Tavizeh*, einer Art schiitischen Passionsspiels, in dem der Kampf des Imam Hosseyn gegen die ungerechte Herrschaft dargestellt wurde, zu einem Aufstand. Derartige religiöse Darbietungen wurden daraufhin verboten. Moscheen, von denen es im ganzen Lande mehr als 80 000 gab, hatten für die Willensbildung der Iraner schon von jeher eine große Bedeutung sie waren sozusagen Orte, an denen Mann sich jenseits von Verwandtschaftsbeziehungen und politischen Gruppen zur Diskussion gesellschaftlicher und religiöser Fragen traf. In der Schah Ara erhielten sie deshalb eine bedeutende Rolle, weil sie die einzigen Punkte waren, an denen sich Widerstand sammeln und organisieren konnte. Die westlich orientierte Politik des Schah, der die Reichen begünstigte und die Probleme der Armen nicht löste und mit brutalsten Mitteln seine Macht sicherte, wurde vielen Iranern zum Sinnbild westlicher Dekadenz. Den Ausverkauf ihres Landes an den Westen interpretierten sie auch als Ausverkauf authentischer iranischer **Kultur und Moral.**

Wie die Existenz zweier unterschiedlicher Machtblöcke mit divergierenden Interessen letztlich den islamischen Fundamentalisten nützte, wird am Beispiel Afghanistans deutlich: Zwar war dieses Land immer muslimisch, dennoch gab es schon unter König Amanullah säkulare Reformbestrebungen. Jedoch erst nach der Aprilrevolution 1978 artikulierte sich der Widerstand gegen die zumeist marxistisch orientierten Offiziere, die die Macht übernommen hatten, als religiöser Widerstand gegen die »Gottlosen«. Mit dem Einmarsch der Sowjetunion fand sich dieser immer mehr unter der Fahne des »heiligen Krieges« zusammen. Seine Wirksamkeit und seine kürzlich erfolgte Machtübernahme sind jedoch ohne die massive westliche und saudische finanzielle Hilfe nicht denkbar.

Ähnlich verhält es sich mit dem pakistanischen Regime: Hier profitierten vor allem die Militärs und Zia ul-Haq sowie die mit ihm verbundenen islamischen Kräfte von den finanziellen Zuwendungen der USA. Sie stellten nach Israel und Ägypten den drittgrößten Posten amerikanischer Finanzhilfe für andere Länder dar. Gegenwärtig erleben wir auch in Tadschikistan und Usbekistan eine Re-Islamisierungswelle. Sie resultiert zum einen aus der rigiden Vorgehensweise gegen islamische Kräfte bis zur Perestroika, andererseits aus den innergesellschaftlichen Veränderungen: »Die gesellschaftliche Veränderung hat die Identität der mittelasiatischen Völker stark angeschlagen und besonders die intellektuell führenden Schichten enturzelt. Einerseits sind starke industrielle Zentren entstanden, ... die Industrie jedoch ist kolonial konstruiert und auf die Bedürfnisse der Sowjetunion und nicht der Region ausgerichtet. . . Es wurde die Entwicklung der traditionellen Lebensweise verhindert, ihr islamischer Charakter negiert und eine destabilisierende Bewusstseinskrise erzeugt.«<sup>13</sup> Die Einwirkungen islamischer Bewegungen anderer Länder sind ebenfalls eine Ursache des Anwachsens fundamentalistischer Kräfte. Sie konnten allerdings bei den Wahlen bislang die erhofften Erfolge, vor allem wegen der ablehnenden Haltung der Frauen, nicht erzielen.

Auslösender Faktor für die Revitalisierung des Fundamentalismus sind auch in anderen Ländern soziale Veränderungen. So haben z. B. wachsende Bildungsmöglichkeiten für Frauen die patriarchale Dominanz der Männer zunehmend infrage gestellt, indem sie ihre Rolle als alleinige Ernährer der Familie reduzierten. Die von Frauen der Mittelschichten erreichten Privilegien sind es, die den Männern der unteren Schichten ein Dorn im Auge sind. Deshalb ist auch die Frau dieser Schichten Hauptangriffsziel der Fundamentalisten: »Sie ist das Monstrum, das beherrscht werden muss. Der Feind ist nicht das unterbezahlte und ohne gewerkschaftlichen Schutz arbeitende weibliche Proletariat, das von den langen Autofahrten erschöpft ist und die traditionelle Djellaba überzieht, um den Nachtbus zu nehmen. Dieses Proletariat interessiert weder die Opposition noch die Regime, die sich auf das heilige Buch berufen. Sorgen macht ihnen die Frau, die alle sichtbaren Privilegien genießt und ausübt: entblößtes Gesicht, die Haare im Wind, Auto und Handtasche mit Personalausweis und vor allem einen persönlichen Paß ... sie ist die Zielscheibe der Fundamentalisten, ob von königlichem Geblüt oder aus dem Volke stammend.«<sup>14</sup>

### **Weltphänomen Fundamentalismus**

Nicht nur im arabischen und iranischen Raum begegnet uns neuerdings religiöser Fundamentalismus. Überall auf der Welt scheinen derzeit immer mehr Menschen in Religionen oder religiösen Theorien, zunehmend aber auch in nationalistischen Bewegungen, Antworten auf ihre Ängste zu finden, religiösen Erlösungsversprechen eher zu vertrauen als Plänen und Programmen politischer Parteien und Gruppierungen. Die vielzitierte Politikmüdigkeit angesichts zugespitzter ökonomischer und ökologischer Probleme und der Unfähigkeit der Herrschenden, sie zu lösen, findet hier ein Ventil.

Die Hinwendung vieler Menschen zum Katholizismus oder zur orthodoxen Kirche in ehemals sozialistischen Ländern oder der Zulauf, den religiöse Sekten jeglicher Couleur in westlichen Ländern verbuchen, zeugen von dem Bedürfnis nach Trost, nach Sicherheit, nach Antwort auf drängende Fragen in turbulenten politischen Zeiten. Religiöse Fundamentalisten und nationalistische Kräfte scheinen nach dem Versagen sozialistischer Länder und Bewegungen und nach den Enttäuschungen über westliche Versprechungen von Wohlstand mit ihren einfachen Antworten auf komplizierte Probleme eher Anklang zu finden als jene, die noch immer auf Vernunft, Aufklärung und Widerspruch setzen, auf Freiheit der Ideen und Vielfalt der Bewegungen. Zwar vermag religiöser Fundamentalismus den Menschen eine geistige Heimat und damit eine Identität zu bieten, aber der Situation angemessene Lösungsvorschläge für die wirtschaftlichen und sozialen Probleme hat bislang keine religiöse Bewegung anzubieten. Religiöser Fundamentalismus ist keine Erscheinung nur der Gegenwart. Erstmals verwendet wurde dieser Begriff im Zusammenhang mit den englischen Puritanern im 19. Jahrhundert in den USA. Sie waren bekannt für strenge Bibelfestigkeit und konservativ christliche Lebensführung. Auch in der zionistischen Bewegung gibt es fundamentalistische Strömungen ähnlicher Prägung: Die Gush-Emunim-Bewegung, die als halsstarrige Gegnerin jeglicher Friedenslösung zwischen Israel und den Palästinensern selbst schon die eigene Armee herausforderte, beruft sich auf die Bibel, und ihre Gemeinschaft ist nach streng religiösen Grundsätzen organisiert. Auch in Indien ist religiöser Fundamentalismus Ursache gewalttätiger Auseinandersetzungen: Fanatische Hindus versuchten 1984 die Babri Moschee in Ayodhya zu zerstören.

Die politische Stimme der Hindu Fundamentalisten, die Bharantiya Janata Partei, erzwang Neuwahlen und konnte 1991 beträchtliche Stimmengewinne erzielen. In Nordindien versuchen die Sikhs, unter dem Deckmantel der Religion mit Terror eine Abspaltung von Indien zu erreichen.

Politischer Fundamentalismus in Gestalt nationalistischer Bewegungen ist in vielen Ländern der Welt zu einer bedrückenden Realität geworden. Neben dem religiösen Fundamentalismus erscheint er angesichts wachsender Probleme und der Verschärfung der Widersprüche vielen Menschen erneut als gangbarer Weg, der Tod und Zerstörung durchaus mit einkalkuliert. Diese Entwicklung ist jedoch nicht nur eine Reaktion auf Enttäuschungen und Desillusionierungen, sondern auch Ergebnis unaufgearbeiteter Vergangenheit, nicht erfolgter moralischer und materieller Wiedergutmachung für erlebtes Unrecht (z. B. in Jugoslawien) und der Geringschätzung religiöser Gefühle oder ethnischer Besonderheiten. In besonders krasser Weise wird jedoch sowohl in den nationalistischen als auch den religiösfundamentalistischen Bewegungen das patriarchale Element sichtbar. Es äußert sich nicht nur in martialen Waffengängen, sondern auch in den proklamierten Anschauungen über den Platz der Frau in der Gesellschaft.

Der wachsende Einfluss islamischer Fundamentalisten ist also nur *eine* Ausdrucksform der Kritik an der gegenwärtigen krisenhaften Entwicklung. Er wird aber in den Medien und von vielen Politikern in völlig anderer Weise bewertet als die schon erwähnten nationalistischen Kräfte. Kroatische Milizen mit faschistischen Tendenzen erfahren keineswegs die gleiche Verurteilung wie etwa schiitische Terroristen.

In besonderer Weise hat der Golfkrieg den fundamentalistischen Kräften im arabischen Raum Auftrieb gegeben.

### **Exkurs Golfkrieg**

Der Golfkrieg hat zu einer krassen Polarisierung der Meinungen geführt: Auf der einen Seite standen die Befürworter und Unterstützer des Krieges, darunter auch Intellektuelle, die bis dato kriegerisches Engagement als Strategie zur Konfliktlösung vehement abgelehnt hatten, auf der anderen Seite Teile der Friedensbewegung und die Mehrheit der Bevölkerung in der arabischen Welt (mit wenigen Ausnahmen) und vieler nicht islamischer Staaten. Während die Friedensbewegung das Ziel und die Mittel des Militäreinsatzes kritisierte, sahen die arabischen Massen in dem Angriff auf den Irak, unter US-amerikanischer Führung und mit vehementem Beifall und massiver Unterstützung aus dem übrigen Westen, auch einen Angriff auf ihre Identität.

Während man westlichen Kriegsgegnern Ignoranz gegenüber Israel und Sympathien für den Diktator unterstellte, verdächtigte man die Araber eines latenten Hangs zum Fanatismus und terroristischer Tendenzen. In Hussein sah aber die arabische Bevölkerung nicht primär den Vorkämpfer des Heiligen Krieges auch wenn er sich plötzlich als solcher zu verkaufen versuchte, sondern vor allem einen Politiker der Dritten Welt, der sich gegen die demütigende, bevormundende Politik des Westens zur Wehr setzte. Und die arabischen Massen empfanden die Behauptung, das Selbstbestimmungsrecht des kuwaitischen Volkes zu verteidigen zu wollen, als Heuchelei. Zu genau wußten sie, dass das kuwaitische Volk dieses Recht ebenso wie andere arabische Bündnispartner des Westens niemals besessen hatte (und auch nach Kriegsende

weiterhin darauf verzichten muss). Sie wiesen zugleich darauf hin, dass dieselben Mächte, die nun unter der Fahne der Demokratie den Feldzug gegen Hussein planten, führten und unterstützten, den Palästinensern genau dieses Recht seit mehr als 40 Jahren verweigert bzw. zu seiner Durchsetzung wirksame Mittel nie in Betracht gezogen hatten. Mehr als deutlich wurde der Legitimationscharakter dieser Behauptung, ging es den Amerikanern mit ihrem beispiellosen Einsatz modernster Waffentechnik doch vor allem darum, ihre militärische Dominanz im nahöstlichen Raum nach dem Verlust des Iran und der Unwilligkeit Husseins, sich amerikanischen Interessen bedingungslos zu beugen, abzusichern.

Heuchlerisch war auch die plötzliche Verteufelung des Diktators, der seine Machtposition nicht unwesentlich dank westlicher Unterstützung in den vorangegangenen zehn Jahren überhaupt erst hatte ausbauen können. Die Stärkung der Baath-Partei und Saddam Husseins verlief parallel zu dessen Hinwendung zu westlichen Staaten. Schon seit 1969 wurden im Irak durch eine Verschärfung der Strafgesetze jegliche politische Opposition ausgeschaltet, die chauvinistische

Politik gegen die kurdische Minderheit verschärft, der Bespitzelungsapparat ausgebaut und die Menschenrechte in den irakischen Gefängnissen mit Füßen getreten. Dies war den Westmächten jedoch kein Anlass, zu intervenieren oder gar wirtschaftliche Beziehungen abzubrechen. Im Gegenteil: Die verstärkte Förderung des privaten Kapitals im Irak ging einher mit der Intensivierung der wirtschaftlichen Beziehungen. Die Bundesrepublik, England, Frankreich, Japan und die USA wurden die Hauptinvestoren, einige westliche Staaten wurden mit Öl zu Niedrigstpreisen versorgt, sie lieferten dafür Waffen. Auch die Anzettlung des Krieges gegen den Iran wurde vom Westen ohne Sanktionen hingenommen. »Übersehen« wurde bei den Kriegsbefürwortern auch großzügig, dass es sich beim Bündnispartner Saudi Arabien ebenfalls um ein despotisches Regime handelt, das seinen Bürgern keinerlei demokratische Rechte einräumt. Außer dem ist Saudi Arabien wichtigster Geldgeber fundamentalistischer islamischer Gruppen und damit auch Finanzier antiisraelischer Kräfte.

Fatema Mernissi nennt aber noch ein weiteres wichtiges Argument, warum die arabische Bevölkerung sich über den Westen empörte: Durch den Krieg wurde die soziale Frage in krasser Weise auf die Tagesordnung gesetzt. Während einerseits Millionenbeträge für Waffen und Kriegsmaterial ausgegeben wurden, erleben viele Menschen im Nahen Osten eine zunehmende Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen. »Den Leuten wurde bewusst, was ein Flugzeug oder Panzer kostet, und jedesmal, wenn ein Flugzeug auf dem Bildschirm abstürzte, berechneten die jungen Leute im Geiste die Geldsummen, die da in Rauch aufgingen und verglichen sie mit ihrem miserablen Tagelohn.«<sup>15</sup>

In besonders krasser Weise hat der Golfkrieg das Feindbild Islam heraufbeschworen, und antiislamische Argumente bekamen teilweise rassistische Züge. Eine Auswertung der hiesigen Presseberichterstattung macht deutlich:

Saddam Hussein wurde mit Metaphern wie »Teufel«, der »mit dem Machtinstinkt eines tatarischen Großchans« regiere, zum Schreckgespenst hochstilisiert. Die Publikationen und Fernsehsendungen eines Peter Scholl-Latour oder Gerhard Konzelmann über die Araber und den Islam strotzen nur so von Rassismen. Da ist von »fanatisierten Massen« die Rede, vom »arabischen Fatalismus«, und der Islam wird zu einer die Freiheit bedrohenden Macht.

Die Einseitigkeit, mit der in vielen Ländern der westlichen Welt von Politikern und Publizisten für den Krieg Partei ergriffen wird, hat in der arabischen Welt zu einer ungewollten Aufwertung islamischer fundamentalistischer Kräfte, die schon seit langem die Haltung des Westens kritisieren, geführt. Fatema Mernissi hat ihr Gefühl bei Kriegsbeginn beschrieben und ihre Befürchtungen ausgedrückt: »Seit der Nacht vom 16. bin ich nicht mehr so sicher, dass uns der Westen überhaupt etwas zu bieten hat. Bis zu der Nacht dachte ich, die Okzidentalern hätten wirklich eine fortgeschrittene Zivilisation geschaffen, ein überlegenes menschliches Geschöpf, bei dem edle Gefühle die niederen Gefühle (wie der Spaß am Töten) ersetzt hätte. Heute bin ich da nicht mehr so sicher.«<sup>16</sup>

### **Verhältnis von Staat und Religion in islamischen Ländern**

Um die Schwierigkeiten der Frauen und der Frauenbewegung in islamisch geprägten Ländern und Kulturen zu verstehen, ist es zunächst notwendig, sich einen entscheidenden Unterschied zwischen muslimischen und säkularisierten Gesellschaften zu vergegenwärtigen: In allen theokratischen Gesellschaften bestimmen religiöse Gebote die gesamten sozialen Beziehungen und das Rechtssystem. Die Herausbildung bürgerlich parlamentarischer Systeme in Europa, verbunden mit der Zurückdrängung kirchlichen Einflusses im Staat, im Bildungs- und Erziehungswesen und bei Rechtsprechung. Die bürgerliche Emanzipationsbewegung, deren erster Slogan bekanntlich lautete »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit«, rief auch die Frauenemanzipationsbewegung ins Leben, die gleiche Rechte auch für die Schwestern einforderte.

Im Unterschied zum Christentum erlebte der Islam keine Reformation, und auch das Zeitalter der Aufklärung hatte kaum Einfluss im muslimischen Bereich. Dies führte zu einer relativen Erstarrung des Islam nach dem Zusammenbruch der mittelalterlich islamischen Kultur, zu einer vollständigen Herausdrängung der Frau aus dem öffentlichen Bereich. Erst im 19. Jahrhundert entwickelte sich erneut eine innerislamische Reformbewegung, inspiriert auch durch die Konfrontation mit der westlichen Moderne. Reformen sollten den Islam den veränderten Bedingungen anpassen und ihn damit zu einem wirksamen Instrument der antikolonialen Bewegung machen.

Nach dem Ende des Kolonialismus entstanden Nationalstaaten, die unter dem Einfluss parlamentarisch demokratisch inspirierter Reformkräfte zivilrechtliche Verfassungen erhielten. Sie mussten gegen den erklärten Willen islamischer Rechtsgelehrter, die allein religiöse Gesetze und Bestimmungen gelten lassen wollten, durchgesetzt werden. Jedoch blieb das Personenstandsrecht (Ehe- und Familienrecht, Adoptions- und Erbrecht) in fast allen Ländern dennoch weitgehend durch religiöse Gesetze definiert. Aufgrund sozialer und ökonomischer Veränderungen ist es allerdings in den einzelnen Staaten zu Modifizierungen konservativer Auslegungen gekommen. So z. B. in Ägypten: Neben die islamische Gesetzgebung trat hier nach der Julirevolution von 1952, die Nasser an die Spitze brachte, die staatliche, die sich aber in vielen Fällen nach den religiösen Vorschriften richtete. Ein neues Selbstverständnis wurde in der 1956 verabschiedeten Verfassung deutlich. Ägypten verstand sich nun nicht mehr primär als islamischer Staat, sondern als eine »arabische Nation«. Diese Definition war und ist Gegenstand heftigster Auseinandersetzungen zwischen Staatsorganen und muslimischen Gruppierungen.

Die meisten islamischen Staaten sind zwar auf dem Papier parlamentarische Demokratien (Irak, Syrien, Indonesien), aber die politische Praxis ist eine andere Sache. In vielen Ländern herrschen politische Führer fast wie Könige auf Lebenszeit, eine demokratische politische Willensbildung ist aufgrund straffer Zensur und Unterdrückung von Opposition nicht möglich, Meinungsfreiheit oder Gewaltenteilung gibt es gar nicht oder nur höchst rudimentär. Einige Länder werden in feudalstaatlicher Manier von Königen regiert, und auch hier kann von einer Verwirklichung allgemeiner Menschenrechte, zu der sich alle Staaten bei ihrem Beitritt zur UNO verpflichtet haben, keine Rede sein. So ist z. B. im Königreich Jordanien formal der Grad der Säkularisierung weit fortgeschritten. Es existiert auch ein Parlament, dessen Möglichkeiten sind jedoch durch die Macht König Husseins, der seine Abstammung aus der Familie des Propheten ableitet und damit seine despotische Herrschaft legitimiert, stark eingeschränkt. Alle das Personenstandsrecht betreffenden Angelegenheiten werden ohnehin durch Schariatsgerichte geregelt.

In Syrien (70% der Bevölkerung sind Sunniten) gilt laut Verfassung als Hauptquelle der Gesetzgebung die islamische Rechtswissenschaft. Das Personenstandsrecht von 1953 verbesserte den Status der Frau gegenüber klassischen islamischen Vorstellungen. Die Ehescheidung z. B. kann nur vor einem Zivilgericht erfolgen. Tragende Ideologie der seit 1963 herrschenden Baath Partei sind jedoch der arabische Nationalismus und arabische Sozialismus. Zwar steht die Baath Ideologie dem Islam nicht feindlich gegenüber. Sie betrachtet ihn vielmehr als Grundlage des Arabertums, jedoch werden führende Ämter vor allem von Christen aus geübt. Der auf Säkularisierung zielende politische Kurs der Baath Partei provozierte die islamische Geistlichkeit und die Gläubigen und stärkte so die fundamentalistischen Kräfte in Syrien, die an der Entfaltung als politische Kraft gehindert werden.

Libyen, seit 1969 durch Ghaddafi geführt, ist beeinflusst von der Idee einer klassenlosen arabischen Gesellschaft, jedoch angelehnt an die Gemeinschaft der Sanusiyas, einer Bruderschaft der Sufis. Es existieren zwar sogenannte Volksräte, doch haben sie keine wirklich demokratischen Einflussmöglichkeiten. 1977 wurde der Verfassungsentwurf von 1969 außer Kraft gesetzt und in direktem Bezug zur islamischen Rechtsauffassung eine von Menschen gemachte Verfassung abgelehnt. Ghaddafis sehr eigenwillige Koranauslegung beherrscht die Politik. Mit seinen 1978 erschienenen Thesen wandte sich Ghaddafi gegen die »vergilbten Bücher« und damit gegen die traditionellen Ulama, die ihn öffentlich als Ketzer titulierten. In Saudi Arabien regiert seit 1932 die Familie der Sa'uds, deren Ideologie von wahhabitischen Islamvorstellungen geprägt ist. Der Koran gilt als alleiniges Gesetzbuch, die islamische Geistlichkeit hat eine starke Stellung, sie fungiert als Richter, ihr untersteht die Mädchenerziehung. Der König hat absolute politische Macht. Eine sogenannte Religionspolizei überwacht die Einhaltung der religiösen Bestimmungen. Die Lebenssituation der Frauen in Saudi Arabien entspricht konservativsten islamischen Rechtsvorstellungen. Allerdings haben der Ölreichtum und die mit ihm einhergehende Modernisierung zu Widersprüchen geführt, die auch in dieser konservativen Monarchie einen Prozess der Säkularisierung eingeleitet haben, der wiederum von der Geistlichkeit als Einflüsterung der Feinde des Islam interpretiert wird.

In Afghanistan war die Rechtsprechung beständiger Punkt der Auseinandersetzung zwischen Regierenden und Geistlichkeit. Als im 19. Jahrhundert der Regierende Khan Abdurrahman mit der Einführung von drei Rechtsprechungssystemen das Recht der Geistlichen einschränken wollte, kam es zu Auseinandersetzungen. König Amanullah scheiterte 1929 letztlich mit seinen auf Säkularisierung zielenden

Reformen, und der ihn ablösende Nadir Shah gab den Geistlichen sofort wieder mehr Rechte. Unter Daud wurden 1964 wiederum Reformen eingeführt, u. a. das Wahlrecht für Frauen; und die 1978 an die Macht gelangten marxistischen Kräfte vollzogen eine Reform des Ehe- und Familienrechtes, wobei sie aber auf islamische Vorstellungen Rücksicht nehmen mussten.<sup>17</sup> Gerade diese Reformen wie auch die Alphabetisierungskampagne und die zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen (infolge des Krieges) stießen auf vehementen Widerstand der Mujahedins, und zwar nicht nur aus religiösen Gründen, sondern auch deshalb, weil damit das extrem patriarchale Stammesrecht der Paschtunen infrage gestellt wurde, das mit islamischen Vorstellungen in vielen Punkten verschmolzen war.

Eine ähnliche Entwicklung hatte es auch im Iran gegeben. Die Versuche von Schah Reza Chan, eine Säkularisierung des Staates durchzusetzen, riefen den Widerstand der Geistlichkeit hervor. Inspiriert durch Kemal Atatürk versuchte der Schah, Reformen im Erziehungswesen durchzusetzen, die Entscheidungsbefugnisse des Staates zu erweitern und das religiöse Recht zurückzudrängen. Religiöse Schulen wurden kontrolliert, westliche Kleidung eingeführt und das Schleiertragen verboten. 1925 wurde ein Handelsgesetz buch, 1926 ein ziviles Strafgesetzbuch und 1928 ein Bürgerliches Gesetzbuch eingeführt. Die Zuständigkeit der Geistlichkeit wurde auf Ehe, Erbschafts-, Stiftungs- und Vormundschaftsangelegenheiten reduziert. Darüber hinaus wurden die traditionellen schiitischen Trauertage auf drei Tage reduziert und verschiedene Moscheen sogar in Museen umgewandelt. Als Reza Shah 1941 abdankte, beteiligten sich Geistliche erstmals öffentlich am politischen Erben in der »Nationalen Front«. Der ihm folgende Schah Mohammad Reza Shah sah sich zu Zugeständnissen an die Geistlichkeit gezwungen, vordergründig suchte er die Zusammenarbeit mit der Ulama, um seine eigene Position zu stärken. Diese ließ jedoch nicht ab, eine auf dem Koran beruhende Ordnung zu fordern. Da sich auch im Iran die Auseinandersetzung vor dem Hintergrund einer durch den Monarchen pervertierten Verfassung bei gleichzeitiger Unterdrückung politischer Kritik vollzog, gewannen allmählich die Geistlichen immer mehr Einfluss. Die Tatsache, dass von jeher schiitische Gläubige sich einem Gelehrten eigener Wahl zuwenden konnten, erklärt auch den Einfluss, den Khomeini erlangen konnte. Mit seinen prononcierten Vorstellungen eines islamischen Staates fand er vor allem Unterstützung bei den verarmten Menschen in den Städten und auch bei den Bazarhändlern, die durch die Übermacht ausländischer Kapitalsschwere Einbußen erlitten hatten. Als Khomeini 1978 in einer Regierungszeitung beschimpft wurde, kam es in der heiligen Stadt Ghom zu Aufständen, die letztlich die iranische Revolution auslösten.

Das Fehlen pluralistischer, demokratischer politischer Strukturen und Institutionen in islamischen Ländern verhinderte die Entwicklung und Entfaltung allgemeiner, individueller Menschenrechte. Insofern steht der Kampf um mehr Rechte für Frauen in enger Verbindung mit allen Demokratisierungsbestrebungen. »Die Frau steht deshalb im Zentrum des Kampfes (zwischen demokratischen und konservativen Bestrebungen d. V.), weil ihr die Anerkennung als Individuum den Prozess modellhaft verkörpert. Wie alle Religionen ist der Islam das Gesetz der Gruppe: die Gruppeninteressen stehen immer vor denen des Individuums. Und das Problem liegt in der Polarisierung zwischen der Frau als Person und ihrem Körper als Quelle der Lust. Und daher steht die Frau in der muslimischen Welt im Mittelpunkt aller Probleme, die gewissermaßen als kollektiver zivilisatorischer Code auf ihrem Körper eingeschrieben sind. Diese Polarisierung zu überwinden, ist nun die Aufgabe der Demokratisierung«, <sup>18</sup> sagt Fatema Mernissi in einem Interview mit Sabine Kebir. Nawal el Saadawi beharrt ebenfalls entschieden auf diesem Zusammenhang:

»Zuerst möchte ich Ihnen sagen, dass ich Frauenprobleme als Probleme der gesamten Gesellschaft betrachte, in allen ihren Aspekten ökonomisch, politisch, religiös, sozial. Wir sind die Hälfte der Gesellschaft, in einigen Ländern sogar mehr als die Hälfte. Wir sind also die Mehrheit und wir sollten etwas zu sagen haben. So sehe ich Frauenprobleme. Und das bedeutet, dass die Hauptprobleme für uns als Frauen in Ägypten und in der gesamten arabischen Welt Probleme der Ökonomie und der Demokratie sind.«<sup>19</sup>

## **Ehe, Familie und Sexualität**

Bei der Diskussion um Frauenrechte muss einerseits berücksichtigt werden, dass die Geschlechterkonzeption im Islam auf der »Gleichheit in der Differenz« beruht: Als Gläubige haben Frauen die gleichen Rechte, als Frauen haben sie andere Aufgaben als der Mann. Darüber hinaus ist zu beachten, dass dein Islam und selbst aufgeschlossenen islamischen Rechtsgelehrten die Idee des Individuums, welches frei und eigenverantwortlich nur für sich selbst entscheidet, fremd ist. »Im islamischen Denken ist die Freiheit des Individuums und die Beziehung zwischen dieser und dem allgemeinen gesellschaftlichen Wohlergehen sehr stark verbunden mit der Auffassung des Islams vom menschlichen Wesen. Der Islam hat eine moderate Auffassung über den Platz der Menschen im Universum, anders als der Westen, der eine übertriebene Ansicht hat. Der Islam ist nicht der Auffassung, der Mensch sei das höchstentwickelte Wesen der Schöpfung oder er sei gegenüber den anderen Wesen grund verschieden. Der Mensch ist der Repräsentant Gottes und Menschen haben Freiheiten, die auf ihre Rolle als Repräsentanten Gottes zurückzuführen sind. Aber diese Freiheiten sind nicht absolut, sie sind eingebunden. Zwar ist das Individuum als gesellschaftliches Wesen und als Bürger frei, aber diese Freiheit ist eingeschränkt durch das Bedürfnis nach Freiheit der ganzen Gesellschaft. Es muss eine Balance geben zwischen dem, was gut für das Individuum und gut für die Gruppe ist dies gilt aber nicht umgekehrt«,<sup>20</sup> sagt Kamal Abu al Magd, Rechtsprofessor an der Universität Kairo, der für kurze Zeit der Regierung Sadat angehörte. Diese dem Islam innewohnende Konzeption des der religiösen Gemeinschaft verantwortlichen Individuums unterscheidet sich von der Freiheitskonzeption des bürgerlichen Individuumsvorstellungen von individueller Selbstverwirklichung und darüber hinaus auch deshalb vielen islamisch geprägten Frauen fremd, weil die gesellschaftliche Organisation nicht auf der Basis von Individuen oder der Einzelfamilie beruht. Tragende gesellschaftlich ökonomische Einheit ist die Großfamilie. Der Wert der oder des einzelnen bestimmt sich nicht nach seinen individuellen Kenntnissen und Erfolgen, sondern primär nach seiner Rolle innerhalb eines Familienverbandes. Die Position der Familie innerhalb der Gesellschaft hat auch entscheidende Auswirkungen auf den Status jedes einzelnen Familienangehörigen. »Die Familie ist das Zentrum der gesellschaftlichen Organisation besonders bei Angehörigen der Stämme, Bauern und den städtischen Armen. Die Familie stellt die dominierende gesellschaftliche Institution dar, die Personen und Gruppen ihre Religion, ihre gesellschaftliche Klasse und ihre kulturelle Identität zuweist. Sie vermittelt darüber hinaus Sicherheit und Unterstützung in Zeiten individueller oder gesellschaftlicher Schwierigkeiten.«<sup>21</sup> Eine negative Bewertung eines einzelnen Familienmitgliedes wirkt sich auf das gesamte Ansehen der Familie aus. Individuelles Verhalten muss deshalb immer in Beziehung gesetzt werden zu der Familie, der Mann/Frau entstammt. Auch die materielle Existenz der/des einzelnen ist eng an das Wohl und Wehe der Familie geknüpft. Ein Ee außerhalb des familiären Rahmens ist für viele Frauen kaum vorstellbar. »Wenn sich eine berufstätige Frau im Irak dazu entschließt, ihren Lebensunterhalt künftig selbst zu bestreuen und ihren Mann verlässt oder falls sie ledig ist von zu Hause auszieht, muss sie bereit sein zu kämpfen, denn alle werden

sich von ihr abwenden. Sie riskiert Ruf und Ansehen und kann damit rechnen, dass ihr die Verwandten, Freunde, überhaupt alle Menschen, die ihr etwas bedeuten, künftig jede Unterstützung verweigern. Der Wunsch, unabhängig zu leben, bedeutet für eine irakische Frau zwangsläufig gesellschaftliche Isolierung und hat unter Umständen sogar Auswirkungen auf ihren Beruf.«<sup>22</sup>

Der Platz der Frau ist die Familie, die Versorgung der Eltern/Schwiegereltern und Kinder ihre Aufgabe. Von Geburt an ist sie der väterlichen Macht unterstellt, die nach der Eheschließung an den Ehemann übergeben wird. Obwohl kulturelle Normen formal dem Vater die Macht über alle Familienangehörigen zuordnen, ist es allerdings innerhalb der Familie aber dennoch die Frau, die diese ausübt. »Tatsächlich ist sie verantwortlich für die Erziehung und die Disziplinierung, wobei sie oft mit dem Vater droht und mit ihm Furcht einzuflößen versucht. Beide, Söhne und Töchter, haben infolgedessen eine viel engere Bindung an die Mutter als an den Vater.«<sup>25</sup> Da die Stellung der Frau innerhalb der Familie wesentlich von der Geburt von Söhnen abhängt, entwickeln Frauen ganz besonders enge Beziehungen zu ihnen. Sie sind es, die ihren Status aufwerten und ihnen Bedeutung verleihen. Mit zunehmendem Alter wächst der Bewegungsspielraum von Frauen und es sind die Schwiegermütter, die nicht selten ihre Schwiegertöchter drangsalieren.

Innerhalb der hierarchischen Familienstrukturen existiert jedoch nicht nur die Unterordnung der Frauen unter die Männer, sondern auch die der Jungen unter die Alten. Innerhalb dieser Familienstrukturen entwickeln sich Kommunikationsstrukturen, die autoritäre Züge haben: »Die nach unten gerichtete Kommunikation nimmt nicht selten die Form von Anweisungen, Drohungen, Tadel, Beschämung an, wohingegen die nach oben gerichtete Kommunikation die Form des Schweigens, Bittens, Einspruchs, der Entschuldigung, Erklärung und Anfrage annimmt. Darüber hinaus kann nach unten gerichtete Kommunikation mit Strafe verbunden sein, nach oben gerichtete begleitet sein von Weinen, Selbstzensur, Entblößungen und Selbstverleugnung.«<sup>24</sup>

Aufgrund sozioökonomischer Veränderungen ist es in den meisten islamischen Staaten in den letzten Jahrzehnten zu einer Veränderung des Lebens der Frauen gekommen: Vor allem die Verstädterung, die gewachsenen Bildungsmöglichkeiten und die zunehmende Industrialisierung haben die traditionelle Großfamilie zugunsten der Kernfamilie reduziert. Die gewachsenen Bildungsmöglichkeiten haben den Frauen größeres Selbstbewusstsein und erweiterte Berufsmöglichkeiten gegeben. Vor allem in den oberen und mittleren Schichten, die in ihren Wertvorstellungen weitgehend an westlichen Normen orientiert sind, ist es zu einem innerfamiliären Wandel gekommen.

Frauen der oberen und mittleren Schichten konnten Arbeitsplätze in besser qualifizierten Bereichen finden. Während Frauen dieser Schichten ihre Doppelbelastung durch die Einstellung von Haushaltskräften abmildern konnten, hat der Zwang zur Erwerbstätigkeit durch wachsende Verschärfung der wirtschaftlichen Situation bei den Frauen der unteren Schichten zu einer Verschlechterung der Familiensituation geführt. Sie müssen sowohl zumeist schlecht bezahlte und schlecht angesehene Erwerbsarbeit als auch die gesamte Hausarbeit leisten, die aufgrund der mangelnden Infrastruktur einen enormen Zeit- und Kräfteaufwand erfordert. Die wachsende Arbeitslosigkeit in vielen Ländern unterhöhlt die Stellung des Mannes in der Familie. Deshalb sind vor allem Frauen der unteren Mittelschichten den stärksten Angriffen der Männer und der Fundamentalisten ausgesetzt. Die rigiden Moralvorstellungen hinsichtlich der Rolle der Frau in der

Familie führen vor allem in den unteren, wenig gebildeten, armen Schichten ländlicher Herkunft zu schwierigen Situationen für Frauen. Eine Erwerbstätigkeit wird nur dann akzeptiert, wenn sie die »Unfähigkeit« des Mannes, das Familieneinkommen zu erarbeiten, nicht bloßlegt. Tätigkeiten, die zu Hause verrichtet werden können und dadurch zusätzliches Einkommen schaffen, werden toleriert (Stick- und Näharbeiten u. ä.). Tätigkeiten auf der Straße als Händlerin oder Wasserholen sind schlecht angesehen und außerhäusliche Erwerbsarbeit im festen Lohnarbeitsverhältnis wird nicht selten vor den Nachbarn verborgen. In diesen Schichten finden es Frauen eher negativ, einem außerhäuslichen Erwerb nachzugehen. Ihr Status erhöht sich, wenn sie sich ausschließlich familiären Verpflichtungen widmen können. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass bei diesen Schichten die Fundamentalisten mit ihren Versprechungen, die alten Verhältnisse wiederherzustellen, großen Anklang finden.

Nicht nur die ökonomischen Veränderungen haben ein Umdenken hinsichtlich der Frauenrolle forciert, sondern auch Extremsituationen wie Kriege. So hat die Besatzungspolitik Israels mit ihren Deponierungen, Landenteignungen und ihrer Kolonialisierung dazu beigetragen, viele Frauen in die Rolle der Alleinerziehenden, die einer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit nachgehen muss, zu drängen, und damit indirekt auch zu einer Veränderung der Anschauungen geführt. Allerdings stellt sich die Frage nach der Dauerhaftigkeit solcher Veränderungen.

Ein extremes Modell der Umstrukturierung der Gesellschaft findet gegenwärtig in Libyen statt: Dort versucht Ghaddafi seit 1979, durch die Einbeziehung der Frauen in das Militär die traditionelle Rollenaufteilung zu durchbrechen. »Die gegenwärtige Regierung geht davon aus, dass die militärische Ausbildung der Frauen möglicherweise dazu beitragen kann, eine >neue Frau< zu erziehen. Diese >neue Frau< soll ein starkes Selbstbewusstsein und Vertrauen in ihre Fähigkeit haben, viele Aufgaben, die bislang Männern vorbehalten waren, ausführen zu können. Sie soll dadurch auch einige der traditionellen Aktivitäten von Frauen aufgeben, z. B. wird von ihr erwartet, der Mode und dem Schmuck weniger Aufmerksamkeit zu widmen und aktiv teilzuhaben an den Entscheidungen, die das Familienleben, die Gemeinschaft und die Gesellschaft betreffen.«<sup>25</sup>

Am hartnäckigsten gegen jede Art von Öffnung im Sinne größerer Freiheiten zeigen sich die ländlichen Bereiche, insbesondere dort, wo starke Stammesstrukturen anzutreffen sind. Hier bleibt die traditionelle Mehr Generationen Großfamilie vor allem auch aus ökonomischen Gründen bestehen die materielle Abhängigkeit der Familienmitglieder voneinander ist hierfür die Hauptursache. Es wäre verfehlt zu glauben, die Aufrechterhaltung traditioneller Vorstellungen rühre allem aus der Herrschaft der Männer. Frauen sind als Erzieherinnen der Kinder die Hauptsozialisationsinstanz: »Die Erziehung, die junge Mädchen von ihren Müttern und Tanten erhalten, insbesondere dann, wenn die erweiterte Familie noch unter einem Dach lebt, ist präzise darauf ausgerichtet, den Respekt vor Traditionen zu verstärken, eine Tradition, die verlangt, dass Mädchen sanft, unterordnend und zurückhaltend, aktiv (nur in der Familie; - d.V.) bescheiden sind, ruhig sprechen und wenig Neugier gegenüber der Welt >draußen< zeigen sollen. Die Familienehre, die auf dem richtigen Verhalten der Mädchen und Frauen basiert, muss mit allen Mitteln sichergestellt werden.«<sup>26</sup>

Trotz aller Wandlungen spielt sich für die Mehrheit der Frauen ihr Leben in der und um die Familie ab, auch wenn sie einer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit nachgehen. Wesentliche Elemente des heutigen islamischen Familienrechtes, welches sich in einer beständigen Auseinandersetzung zwischen

Staatsorganen und Geistlichkeit entwickelt, sich aber auch aufgrund veränderter sozialer Strukturen wandelt, sollen nachfolgend skizziert werden.

Grundsätzlich gilt in islamischer Auffassung das Gebot zur Eheschließung, nur in der Ehe darf Sexualität praktiziert werden. Die Verpflichtung, für Nachkommen zu sorgen, wird ebenfalls als göttliches Gebot verstanden. Daraus erwächst die mangelnde Achtung, die unfruchtbaren Frauen entgegengebracht wird - dass Unfruchtbarkeit ein Problem der Männer sein könne, wird kaum berücksichtigt. Der hohe Stellenwert der Ehe leitet sich auch aus dem Verständnis von Sexualität innerhalb des Islam ab. Fatema Mernissi hat diese Konzeption in ihrem Buch »Geschlecht, Ideologie, Islam« dargestellt. Im Unterschied zur christlichen Auffassung wird Sexualität als solche nicht tabuisiert, sondern muss in geregelte Formen, die Ehe, gelenkt werden. Sie wird als Urzustand reiner Energie aufgefasst. Sexuelle Befriedigung ist zur Funktionsfähigkeit der Gesellschaft unabdingbar. Während das Christentum die sinnliche Befriedigung weitgehend ablehnt und Sexualität allein der Fortpflanzung zuordnet und in der christlichen Erziehung sexuelle Ge- und Verbote verinnerlicht werden, wird die Sexualität in islamischen Ländern durch äußere Vorsichtsmaßnahmen wie Geschlechtertrennung, deren äußeres Zeichen der Schleier ist, zu zähmen versucht.

Während das Christentum der Frau keine Sexualität zugesteht und ihr Passivität zuschreibt, werten islamische Denker die Sexualität der Frau als aktive, zerstörerische Kraft, die in Grenzen gehalten werden müsse. Das Weibliche wird als das Teuflische verstanden, die Frau ist eine destruktive, »die Gesellschaftsordnung bedrohende Kraft. Die Angst vor der Selbstbestimmung der Frau ist Kern der Familienorganisation im Islam. Selbstbestimmung wird mit >fitna< (Unordnung, Chaos) gleichgesetzt.«<sup>27</sup> Alleinlebende Frauen stellen in diesem Verständnis ein unberechenbares gesellschaftliches Konfliktpotential dar.

Christine Pollock<sup>28</sup> macht in ihrer Analyse des Weiblichkeitsbildes des Christentums und des Islam darauf aufmerksam, dass in beiden Religionen Hauptziel patriarchaler Beherrschung die Kontrolle der weiblichen Sexualität ist. Sie wird durch den Ausschluss der Frau aus der Öffentlichkeit durchgesetzt. Ideologisches Instrument dieser Beherrschung ist die Umdeutung der Frau zum Naturwesen, das - wie die übrige Natur auch - beherrscht werden muss. Parallel dazu entwickelt sich eine Idealisierung, Dämonisierung und Domestizierung der Frau: Als Ideal verkörpert sie die unentfremdete, fruchtbare Mutter-Natur, als Hexe wird sie verfolgt und als Mutter domestiziert und auf ihren Platz verwiesen.

Die Ehe stellt die Ordnung innerhalb der Gesellschaft her. Sie gilt nicht wie im Christentum als ein Sakrament, sondern als ein ziviler Vertrag. Dieser wird zwischen den beteiligten Familien oftmals schriftlich geschlossen. Es war und ist in vielen Ländern üblich, ihn ohne direkte Einwilligung der Brautleute zu vereinbaren. Die Reform des Eherechts schreibt jedoch in einigen Staaten (Ägypten, Tunesien, Nordjemen) die ausdrückliche Zustimmung der Brautleute vor. War es früher durchaus üblich, junge Mädchen mit einem älteren Mann zu verheiraten, so hat sich das Heiratsalter der Ehepartner heute angenähert. Der Brauch, Ehepartner im weiteren Familienumfeld (Cousins) zu suchen, wird durch wachsende Mobilität der Frauen ebenfalls durchbrochen.

In den letzten Jahrzehnten ist das Alter der Brautleute beständig heraufgesetzt worden, um Kinderchen zu vermeiden. Ursprünglich betrug es bei Mädchen 12 bis 14 und bei jungen 16 bis 18 Jahre. Es ist in vielen Ländern gesetzlich heraufgesetzt worden (15-17 für Frauen, 18-21 für Männer). Das Gebot der Jungfräulichkeit für Mädchen gilt nach wie vor (allerdings haben die Frauen Praktiken entwickelt, diese

Jungfräulichkeit auch vorzutäuschen). Eheschließungen und Scheidungen, die ursprünglich als Privatangelegenheiten gal- ten, sind heute weitgehend staatlich geregelt, sie müssen auch vor zivilen Instanzen vollzogen bzw. staatlich regi- striert werden. Stärker als früher wird heute darauf geachtet, den Wunsch der Frau bei der Eheschließung zu berücksich- tigen und ein Mädchen nicht gegen seinen ausdrücklichen Willen zu verheiraten. Mehr und mehr wird die Morgen- gabe/das Brautgeld auf einen Höchstbctrag begrenzt, wobei sich vielfach jedoch die Tendenz zeigt, diesen aus Prestige- gründen möglichst hoch anzusetzen. Die Gütertrennung ist der gesetzliche Güterstand der Eheleute, formal hat die Frau bei Scheidung das Recht auf die im Ehevertrag ausgehan- delte Morgengabe/bzw. das Brautgeld. Polygamie ist nur in wenigen Staaten ausdrücklich verboten. Sie wird aber durch verschiedene Auflagen eingeschränkt: Bei einer Zweitehe hat die Frau das Recht auf Einspruch. Da der Koran vor- schreibt, dass alle Frauen gleich behandelt werden müssen, ist die Praxis der Polygamie ohnehin von jeher einge- schränkt gewesen. Es sind vor allem die begüterten Stam- mesoberhäupter und Feudalherren, die sich mehrere Ehe- frauen leisten konnten und können. Häufiger kommt die Polygamie vor, wenn die Ehe kinderlos bleibt. Ohnehin ist die Polygamie in ländlichen Bereichen eher anzutreffen als im städtischen Milieu. Frauen nehmen aber die Zweitehe nicht widerstandslos hin, sondern versuchen, auf ihren Ehe- mann einzuwirken. Nicht selten werden sie dabei von ihren Kindern unterstützt.

Der Ehemann ist das Oberhaupt der Familie, er hat die gesetzliche Vertretung der Kinder, die Frau ist grundsätzlich verpflichtet, ihrem Mann zu folgen. Nach wie vor bedarf die Frau zur Erwerbstätigkeit der Zustimmung des Mannes. Allerdings ist in einigen Ländern ausdrücklich im Ehegesetz vermerkt, dass eine Erwerbstätigkeit dann statthaft ist, wenn die Frau dadurch ihre familiären Pflichten nicht vernachlässigt (Bestimmungen übrigens, die auch bei uns noch bis in die 50er Jahre galten). Der Unterhaltsanspruch der Frau ver- fällt, wenn sie sich unerlaubt entfernt, das heißt auch, ohne die Zustimmung ihres Ehemannes eine Tätigkeit aufnimmt. Die extrem patriarchalisch-hierarchische Struktur der Familien wird in der Praxis durch die sozio-ökonomische Entwicklung unterhöhlt. Die hohe Arbeitslosigkeit hat die Rolle der Männer als Familienernährer in vielen Ländern erschüttert und damit auch ihr Selbstbewusstsein. Auch das Vordringen von Frauen in ehemals von Männern dominier- ten Erwerbsbereichen ist ein Faktor der Veränderung der Familienstrukturen. Männer erleben, dal? auch Frauen ihren Lebensunterhalt eigenständig erlangen können, nicht selten wird deshalb Erwerbstätigkeit von Frauen mit dem Vorwurf der Prostitution belegt.

Der Unterhaltsanspruch der Frau verfällt auch dann, wenn sie sexuelle Hingabe verweigert - allerdings ist umgekehrt die Weigerung des Mannes, sexuell mit ihr zu verkehren, ebenfalls ein Scheidungsgrund für die Frauen. Scheidung ist heute in vielen islamischen Ländern gesetzlich geregelt und kann auch von der Frau verlangt werden. Die einseitige Verstoßung der Frau durch den Mann ist zwar möglich, aber vielfach ist ein gerichtliches Verfahren eingebettet oder durch finanzielle Sanktionen erschwert worden. Frauen haben die Möglichkeit, sich scheiden zu lassen, wenn der Mann mehr als drei Jahre inhaftiert oder über längere Zeit abwesend ist, seinen Unterhaltsverpflichtungen nicht nachkommt, für geisteskrank erklärt wird, die Frau körperlich so schwer mißhandelt, dass es Gesundheitsschäden zur Folge hat.

Obgleich der Koran die körperliche Züchtigung der Frau zuläßt, wird Gewalt gegen Frauen in der Ehe jedoch sehr häufig von den übrigen Familienmitgliedern und dem sozialen Umfeld mit öffentlicher Mißachtung und Verurteilung des schlagenden Ehemannes sanktioniert.

Schwangerschaftsabbruch und Familienplanung sind nicht grundsätzlich verboten wie etwa im Katholizismus.

Schon früh gab es im arabischen Raum Kondome, eine Art Pessar und Scheidenzäpfchen. Heute hängt die Benutzung von Verhütungsmitteln wesentlich von den Zugangsmöglichkeiten, d. h. vom Bildungsstand und den finanziellen Mitteln, ab. Die Abtreibung ist zwar bei den islamischen Rechtsgelehrten umstritten, kann aber in den meisten Ländern gegen Bezahlung innerhalb der ersten drei Monate der Schwangerschaft durchgeführt werden, eine völlige Freigabe des Abbruchs ist in Tunesien erfolgt. Jedoch hier gilt das Gleiche, wie schon im Falle der Verhütungsmittel. Geldmangel und fehlendes Wissen machen einen Abbruch für Frauen der unteren Schichten auch aufgrund des Fehlens von Familien- oder Sexualberatungsstellen schwierig, wo sie vorhanden sind, stoßen sie nicht selten auf Ablehnung. »Das Haupthindernis liegt im Kulturgefälle zwischen den geschäftsmäßig vorgehenden Technokraten westlichen Stils und den traditionsgebundenen armen Schichten, die persönliche Beziehungen bei jedem Unternehmen hoch einschätzen. Das geht so weit, dass sie oft lieber gegen ein kleines Honorar die Hebamme aufsuchen als in eine kostenlose Beratungsstelle zu gehen. Als langjährige Nachbarin und Beichtmutter ihrer Klientinnen hat die Hebamme weit größeren Einfluss auf diese Frauen als die Fachkräfte der Beratungsstelle, die als Außenseiter gelten.«<sup>29</sup>

Die in den letzten Jahren vielfach diskutierte weibliche Beschneidung ist nicht in allen islamischen Ländern, verbreitet, sondern Spezifikum einiger arabischer und schwarzafrikanischer Staaten (Ägypten, Saudi-Arabien, Yemen, Irak, Sudan, Eritrea; weniger verbreitet in Jordanien und Syrien). Der Koran schreibt sie nicht vor, spricht sich aber auch nicht gegen sie aus. Sie wird in drei unterschiedliche Formen praktiziert: Entfernung der Klitoris-Drüsen (Sunna-Beschneidung); die Entfernung der Klitoris, der Klitoris-Drüsen und Teile der inneren Schamlippen; die Infibulation (pharaonische Beschneidung), bei der die Klitoris amputiert und die inneren und äußeren Schamlippen entfernt werden. Die letztgenannte Beschneidungsform ist vor allem im Sudan, in Eritrea und Somalia verbreitet. Gerechtfertigt wird diese martialische Verstümmelung mit der Notwendigkeit der Kontrolle weiblicher Sexualität und mit Reinheitsgeboten. Gegen die Beschneidung haben sich arabische Frauen schon früh öffentlich zur Wehr gesetzt, insbesondere auch Nawal el Saadawi, deren Buch »Frauen und Sexualität« 1972 große Proteste islamischer Kräfte auslöste. Ihr wurde vorgehalten, sie fordere sexuelle Freizügigkeit und plädiere letztlich auch für Prostitution.

## Der Schleier

Das sichtbarste Zeichen des Ausschlusses der Frauen aus der Öffentlichkeit und damit ihrer Unterdrückung erscheint der Schleier. Umstritten sind die Herkunft und das Ausmaß der Vorschrift der weiblichen Verschleierung. Sabine Kebir geht ihrem Beitrag »Dialektik des Schleiers« ausführlich auf Entstehung und Durchsetzung des Verschleierungsgebots ein.

Vittoria Alliaia<sup>30</sup> verweist auf den sakralen Sinn der Verschleierung im Islam. Der Kopf gilt als das Allerheiligste, das Haar als seine natürliche Krone, die Bedeckung des Kopfes/Haares zum Schutz des Menschen ist deshalb ein religiöses Gebot (übrigens nicht nur in der islamischen Religion; auch orthodoxe

Jüdinnen z. B. bedecken ihr Haar mit einer Perücke). Insofern kommt auch das Ablegen des Schleiers und das Öffnen des Haares vor dem Ehemann im Brautgemach einem Geschlechtsakt gleich. Das offene Haar symbolisiert die freigesetzte sexuelle Energie der Frau.

Irmhild Richter-Dridi<sup>31</sup> beschreibt die allmähliche . Durchsetzung des Schleiers bei den arabischen Frauen unmittelbar nach der Zeit Mohammeds: Zunächst verschleierten sich alle freien Frauen, um sich von den Sklavinnen abzugrenzen. Nach Aufhebung der Sklavenhalterei blieb .doch das Verschleierungsgebot für alle Frauen bestehen. Im gesamten nordafrikanischen Gebiet wurde die Verschleierung erst beim Rückstrom der Mauren aus Andalusien eingeführt. Die Art der Verschleierung unterschied sich bei städtischen Frauen der Oberschicht und den Landfrauen. Während die wohlhabenden Frauen nur vollständig verschleiert das Haus verlassen durften, trug die Landfrau nur den Kopfschleier.

In Libyen ging das Verschleierungsgebot, d. h. der Ausschluss der Frauen aus dem öffentlichen Raum, bis in die 50er Jahre soweit, dass gegenüber Männern, die keine Familienangehörige waren, nicht einmal der Mädchenname der Frau genannt werden durfte. Im indisch/indonesischen Raum gibt es große Unterschiede: Bei den Ismailiten in Pakistan tragen die Frauen aufgrund einer religiösen Entscheidung überhaupt keinen Schleier. In Afghanistan hinge- gen durfte bis 1959 jede Frau nur vollständig verschleiert das Haus verlassen, wobei auch die Augen noch durch ein dichtes Stoffgitter verdeckt werden mussten. Das Ab- und Anlegen des Schleiers hat bei Widerstandsaktionen der Frauen in der Geschichte des öfteren eine Rolle gespielt, und auch in letzter Zeit ist der Schleier wieder zu einem politischen Demonstrationsgegenstand geworden.

Als in den 30er Jahren palästinensische Frauen gegen die zunehmende Zerstörung der palästinensische Kultur und Lebensweise durch die englische Mandatsmacht protestier- ten, legten sie als Zeichen des Protestes wieder den Schleier an, den sie schon abgelegt hatten. Frauen haben auch in bewußter Ablehnung der Verwestlichung der herrschenden Klasse wieder zum Schleier gegriffen: So in der iranischen Revolution und gegenwärtig an den Universitäten in Ägypten und Tunesien.

Auch das Ablegen des Schleiers kam in der Geschichte mehrfach vor, 1929 z. B. legten Palästinenserinnen ihren Schleier ab, um vor dem englischen Hochkommissar zu pro- testieren, der sich bis zu diesem Zeitpunkt geweigert hatte, überhaupt mit arabischen Frauen, die für ihn aufgrund ihrer Verschleierung nicht existierten, zu diskutieren.

In Algerien versteckten Frauen unter ihren Tschadors Waffen und Munition - sie nutzten dabei das Vorurteil der Franzosen aus, algerische Frauen seien unpolitisch und desinteressiert. In Afghanistan kam es erstmals wegen des Schleiers zu tumultartigen Auseinandersetzungen, als die Gattin des reformfreudigen Königs Amanullah, Soraya, unverhüllt vor der Versammlung der Stammesoberhäupter erschien. Als 1959 unter der Regierung Daud der Schleierzwang fiel, kam es auch dieses Mal wieder zu lokalen Unruhen. Die jetzt in Afghanistan an die Macht gelangten islamischen Kräfte haben als eine der ersten Maßnahmen das Verschleierungs- gebot wieder in Kraft gesetzt.

Auch ökonomische Faktoren tragen zu einem Rückgriff zum Schleier bei. Mit wachsender Arbeitslosigkeit sehen sich z. B. vor allem Frauen der unteren Mittelschichten Ägyptens moralischer Verurteilung durch die

Männer aus- gesetzt. Indem sie zum Schleier greifen, wollen sie sich vor jeder Art von Verdächtigung schützen: »Bevor ich den Schleier getragen habe, habe ich mir immer Sorgen darüber gemacht, was die Leute wohl denken, wenn sie mich in der Cafeteria mit einem Mann sprechen sahen oder außerhalb des Unterrichts. Ich habe sogar darüber nachgedacht, was wohl der Mann, mit dem ich sprach, über mich dachte. Seitdem ich den Schleier trage, mache ich mir keine Sorgen :mehr. Niemand wird mich der Unmoral bezichtigen oder Jenken, ich würde mit ihm ein Liebesgeflüster machen. Es .st für mich bequemer jetzt und ich zögere nicht wie vorher, gemeinsam mit Männern in einem Raum zu studieren oder 'ogar gemeinsam mit ihnen zum Bahnhof zu gehen.«<sup>32</sup>

Irmhild Richter-Dridi nennt noch eine andere Ursache für die erneute Hinwendung zum Schleier. »Mit Erfolg kam Mitte der 60er Jahre das geflügelte Wort vom Schleier als *cache-misere* auf, vom Schleier, der die Armut verdecken hilft. Und das war und ist tatsächlich so. Mit einem Schleier - in Tunesien sind es weiße *sasferis* - sieht jede Frau gut aus, sie ist sozusagen >angezogen<. Ein, zwei *sasferis* kann sich jede Frau leisten, nicht aber europäische Kleidung, die plötzlich zum Maßstab der Emanzipation werden sollte und .' auch zum Teil wurde.«<sup>33</sup>

### **Islam - eine besonders frauenfeindliche Religion?**

Wird über den Islam diskutiert, geschieht dies nicht selten unter völliger Ausblendung etwa des Christentums oder der jüdischen Religion. Eine Ursache scheint deren weit fortgeschrittene Säkularisierung zu sein, eine andere der geringe Einfluss christlicher Frauen in der Frauenbewegung. Es muss jedoch daran erinnert werden, dass es auch im christlichen Kulturbereich eine entwickelte Diskussion über die Frauenfeindlichkeit des Christentums gibt und viele Anstrengun- gen, das Christentum zu feminisieren. Wie empfindlich die katholische Kirche auf jedwede Veränderung ihrer Dogmen reagiert, zeigt Uta Ranke-Heinemanns Versuch, die jungfräuliche Geburt Marias Infrage zu stellen. Erinnert werden muss in diesem Zusammenhang daran, dass auch in der heutigen Politik christliche Grundwerte und Anschauungen eine bedeutende Rolle spielen. In der Debatte um das Abtreibungsgesetz dominiert die christliche Auffassung über den Beginn menschlichen Lebens, in der Diskussion um die Sterbehilfe christlich definierte Grenzen des menschlichen Handlungsspielraums. In Polen wird versucht, wieder ein von christlichen Werten geprägtes Familiengesetz einzuführen, und in Lateinamerika erschwert die strikte Ablehnung von Familienplanung durch den Vatikan das Leben vieler Frauen.

An den genannten Beispielen wird deutlich, dass nicht nur der Islam Bestimmungen kennt, die die Frauen einengen. Vergleicht man die Aussagen des Christentum und der jüdischen Religion zur Rolle der Frau mit denen des Islam, ergeben sich verblüffende Parallelen. Sie sind im wesentlichen auf das Alte Testament als gemeinsame Quelle zurückzuführen. Wie wir in den Mythen und Dichtungen der alten Griechen den Umbruch von einer mutterrechtlichen Stammesgesellschaft zu einer vaterrechtlich organisierten Klassengesellschaft wiederfinden, finden sich im Alten Testament in mythischer Form die allmähliche Festigung und zunehmende Hierarchisierung dieser Gesellschaft, ihre innere Differenzierung, die Herausbildung von Königshäusern. Das geht einher mit der immer stärkeren Unterdrückung der Frau im Zuge der Stabilisierung der patriarchalen Ordnung. Sowohl die jüdische Religion, das Christentum und der Islam stellten anfänglich einen. Fortschritt in der Hinsicht dar, als bis dahin vorhandene gesellschaftliche

Deformierungen beseitigt und neue innergesellschaftliche Kommunikationsformen und Rechtsverhältnisse geschaffen wurden, die zunächst auch partiell die Situation der Frauen verbesserten. Im Christentum, in der jüdischen Religion und im Islam finden wir Vorstellungen über die Rolle der Frau, wie sie im Alten Testament niedergelegt sind. »Die Frau im alten Testament steht ihr Leben lang unter männlicher Gewalt: Ihr Schicksal vor der Heirat wird vom Vater und/oder anderen männlichen Verwandten bestimmt. Nach der Eheschließung geht sie in die Obhut ihres Gatten über. Im Haushalt ist ihr .unselbständig, doch nach außen hin werden fast alle ihre Aktivitäten vom Ehemann und seinen Verwandten kontrolliert. Als Mädchen besitzt sie kaum Rechte und kann vom oder getötet oder als Sklavin verkauft werden. Sie ist nur in Ausnahmefällen erbberechtigt. Die Frau unterliegt den Einschränkungen sowohl im juristischen als auch im kultischen .reich. Als Mutter genießt sie hohes Ansehen sowohl in der Familie als auch in der Gesellschaft; ist sie kinderlos, so gilt ihr Schicksal als hart, besonders wenn sie wirtschaftlich nicht gesichert ist. Vom Mädchen wird Jungfräulichkeit, von verheirateten Frau absolute Treue erwartet.«<sup>34</sup> Wesentliche Bestandteile dieser Auffassung finden sich sowohl in katholischen, jüdischen als auch in islamischen Vorstellungen, wobei allerdings ihre Verbindlichkeit für das gegenwärtige Verhalten aufgrund der historischen Entwicklung modifiziert wurde. Gemeinsam ist allen Religionen, dass die religiösen Gesetze und Auffassungen Vorrang haben vor den weltlichen Gesetzen.

### **Jüdische Religion**

Die Reinheitsgebote verbieten Frauen das Priesteramt, und in der Synagoge müssen sie sich im gesonderten Frauenteil aufhalten. »Gewichtiger war noch die Überzeugung, dass die Gebote (. . .) primär dem Mann gelten, die Frau dadurch als Tochter bzw. Ehefrau der religiösen Verantwortung des Vaters bzw. Ehemannes untersteht. . .«<sup>35</sup> Ihre soziale Stellung erlangt sie vor allem als Ehefrau. Unfruchtbarkeit der Frau gilt auch in der jüdischen Religion als Scheidungs- grund. Das talmudische Recht schreibt die Einehe nicht vor, es blieb die Möglichkeit, eine zweite Ehefrau mit Zustimmung der ersten hinzuzunehmen.

Wie Muslime sind auch gläubige Juden verpflichtet, zu heiraten und eine Familie zu gründen. Die möglichst früh geschlossene Ehe dient der Kontrolle des Geschlechtstriebes, der zu Animalität führen könnte. Die Jungfräulichkeit ist Bedingung für die Eheschließung. Eine Eheschließung, die den jeweiligen Landesgesetzen entsprechend vor Zivilbehörden stattfindet, reicht nicht hin, sie muss danach auch entsprechend den jüdischen Vorschriften erfolgen - geschieht dies nicht, gilt das Paar als im Konkubinat lebend. Kinder, die aus dieser Verbindung stammen, gelten als unehelich. Bei der Eheschließung tauschen Braut und Bräutigam Geschenke aus, der Ehemann gibt seiner Frau einen Ring und den vorher bereits geschlossenen Ehevertrag. Im Ostjudentum hat sich die Sitte durchgesetzt, dass der Bräutigam vor der eigentlichen Trauung das Haar und Gesicht der Braut mit einem Schleier bedeckt - um böse Geister abzulenken. Im Ehevertrag wird der Braut eine Minimalversorgung zugesichert, die im Fall der Scheidung in Anspruch genommen werden kann. Mit der Eheschließung erwirbt der Mann das Recht auf »Arbeit, Gefundenes, Früchte und Erbe« der Frau und er verpflichtet sich, sie zu ernähren, sie zu kleiden, die ehelichen Pflichten zu erfüllen, zu einer Auszahlungssumme (Ketubba) im Falle einer Scheidung, zu medizinischer Behandlung, zu Auslösung aus Gefangenschaft, zur Versorgung als Witwe im Haus, zur Versorgung verwaister Töchter im Haus. Beim Tod

des Mannes ist der nächststehende unverheiratete Bruder verpflichtet, die Witwe zur Frau zu nehmen. Eine Witwe hat nur Erbsanspruch auf die Ketubba. Der Mann kann die Frau verstoßen. Seit dem 11. Jahrhundert kann bei askenasischen Juden Scheidung nicht gegen den Willen der Frau und des Rabbiners ausgesprochen werden. Eine Geschiedene hat Anspruch auf Ketubba und ihr persönliches Eigentum, sie darf keinen Angehörigen einer Priesterfamilie heiraten. Ehebruch wurde früher mit dem Tod, später mit der Geißelung geahndet, der Mann galt im Unterschied zur Frau nur bei Verkehr mit einer Verheirateten als strafrechtlich schuldig.

Die unterschiedliche Bewertung von Mann und Frau wird auch in zahlreichen Gebräuchen deutlich: So verdoppelt sich die Frist ritueller Unreinheit bei der Geburt einer Tochter. Die Erziehung der Mädchen geschieht nur durch die Mutter. Mädchen werden schon früh zu Hausarbeiten und anderen häuslichen Dienstleistungen angehalten, um sie auf ihre Rolle als Frau und Mutter vorzubereiten. Die Vermittlung der Thora darf nur durch den Vater geschehen. Die Frau ist überwiegend zuständig für die Alltagspflichten, um dem Mann Zeit für das Studium zu geben. Töchter haben Anspruch auf Mitgift und Unterhalt und sie sind nach der Mutter erbberechtigt.

Viele dieser religiösen Regeln haben in Israel bis heute Gesetzeskraft. Das Rabbinatsgesetz von 1953 schreibt Trauung und Scheidung vor dem Rabbi vor, eine zivile Eheschließung in Israel gibt es nicht. Frauen dürfen weder als Zeugin noch als Richterinnen vor dem jüdischen Zivilgericht auftreten. Noch immer kann Unfruchtbarkeit der Frau für den Mann ein Scheidungsgrund sein, während sich umgekehrt die Frau bei Sterilität des Ehemannes aber nicht scheiden lassen kann. Wenn der Ehemann nicht einwilligt, können Frauen sich nicht scheiden lassen, aber sie können vom Ehemann verlassen werden, ohne dass sie dadurch das Recht zur Wiederheirat erlangen. Eine Witwe, die keine Mutter ist, gilt als Eigentum der Familie, und bei ihrer Wiederverheiratung muss der Schwager zustimmen.

## **Christentum**

Ähnliche Normen und Wertvorstellungen hinsichtlich der Frauenrolle finden wir auch im Christentum: Seit dem Mittelalter gab es keine Eheschließung ohne kirchliche Trauung. Erst im 19. Jahrhundert wurde der Kirche durch die beginnende Säkularisierung dieses Recht genommen. Dennoch erkennt die Katholische Kirche auch heute noch eine nur standesamtlich geschlossene Ehe nicht an. Die Ehe wird als ein Sakrament verstanden, ein Bündnis von Mann und Frau. »Die Selbsthingabe Gottes an den Menschen kann vom Menschen angemessen nur beantwortet werden in der Hingabe seines ganzen Lebens an Gott. . . In der christliche r Ehe soll dies nun noch einmal zeichenhaft verdeutlicht werden. Indem die Eheleute sich einander schenken und sich einander verdanken, wird ihre gegenseitige Liebe zum Abbild des innersten Wesens Gottes.«<sup>36</sup> Aus diesem Grund kommt eine Scheidung nicht in Betracht, da eine Ehe auf Dauer angelegte untrennbare Einheit ist, entsprechend der unwiderruflichen Liebe Gottes zu den Menschen. D.-.- Gebot der Fruchtbarkeit gilt auch für die christliche Ehe. Da sie keine Privatangelegenheit ist, wird sie in der Kirche gefeiert, vor den Augen der Gemeinde. Die lutherische Glaubensauffassung sieht in der Ehe zwar eine weltliche Angelegenheit. Obwohl die Eheschließung nicht der kirchlich; - Trauung bedurfte, wurde diese aber auch bei den Protest;;" - ten zur Norm. Die obligatorische Zivilehe wurde Deutschland erst 1874 eingeführt.

Zwar hatte die Kirche als Institution über Jahrhunderte hinweg eine dominierende Stellung, im Unterschied zu den muslimischen Gesellschaften führte die gesellschaftliche Entwicklung, namentlich die Entstehung und Entwicklung des Bürgertums, jedoch schon früh zu zivilen Rechtsbestimmungen, die kirchliche Normen und kirchlichen Einfluss zurückdrängten, modifizierten oder ihnen gänzlich konträr waren.

Das Ausbleiben eines Prozesses der Säkularisierung, der in dieser Weise weder im arabischen Raum noch in anderen vornehmlich islamischen Ländern stattgefunden hat, ist der entscheidende Grund der dort anders gearteten rechtlichen Stellung der Frau. Dennoch gab es auch hier Veränderungen und Weiterentwicklungen. Die Art und Weise, wie sich islamische Rechtsvorschriften im Laufe der Jahrhunderte durchsetzten bzw. veränderten, hängt von vielen verschiedenen Faktoren ab: Von der Entwicklung der innergesellschaftlichen Strukturen, der Einbeziehung in übergreifende sozioökonomische Entwicklungen, von den ökonomischen Potenzen und politischen Systemen, der Politik der Kolonialmächte, den geografischen Besonderheiten usw. Zwar kann man einerseits von wesentlichen Gemeinsamkeiten zwischen verschiedenen islamischen Ländern und Kulturen sprechen, doch müssen andererseits auch diese Faktoren und die von ihnen bedingten Unterschiede berücksichtigt werden, will man vereinfachende Beurteilungen vermeiden.

Kontrovers diskutiert wird die Frage, ob eine Emanzipation der Frau innerhalb der islamischen Religion möglich ist. Während Fatema Mernissi in der Säkularisierung, d. h. der Zurückdrängung des offiziellen Einflusses der Geistlichkeit und der Demokratisierung der Staaten, eine unablässige Voraussetzung sieht, argumentiert Nawal el Saadawi für Reformen Innerhalb des Islam. Diese Frage stellt sich jedoch nicht nur für den Islam, sondern auch für jede andere Religion. Meines Erachtens mag man innerhalb verschiedene Religionssysteme durchaus mehr Rechte für Frauen durchsetzen, eine Feminisierung gesellschaftlicher Bereiche erreichen, politische Machtpositionen für Frauen erlangen können, trotzdem bezweifle ich die Möglichkeit der Vereinbarkeit von Religion und Emanzipation im Sinne einer vollständigen Eigenverantwortlichkeit des Menschen für sich selbst.

### **Frauen ohne Macht - ohnmächtige Frauen?**

Unsere Annäherung an islamische Frauen ist stark geprägt von einer bestimmten Wahrnehmungsweise, die von Vorurteilen und Missverständnissen nicht frei ist; wiederholt wurde der Vorwurf des Rassismus und neokolonialistischen Dünkels artikuliert. »Die Frauen im Westen sollen wissen, dass wir im Gegensatz zu ihnen mit unseren Angelegenheiten und Problemen vertraut sind. Wir lehnen ihre gönnerhafte Haltung ab. Sie entspringt dem eingefleischten Hang zum Kolonialismus und ihrem Überlegenheitsgefühl. Vielleicht tun einige dies nicht bewusst, aber es ist nun mal so: sie entscheiden, was für Probleme wir haben und wie wir sie anpacken sollen, dabei sind sie gar nicht in der Lage, unsere Probleme zu erkennen.«<sup>37</sup>

Westliche Diskussionen ranken sich wesentlich um das Feld der Geschlechtersegregation mit ihrer Verbannung der Frau in das Haus und damit aus dem öffentlichen Einfluss- und Machtbereich. Daraus auf deren völlige Macht- und Einflusslosigkeit zu schließen, wäre jedoch verkürzt. Die Gemeinschaft der Frauen,

so widersprüchlich sie aufgrund der hierarchischen Strukturen auch sein mag, hat dazu beigetragen, die Position der einzelnen Frau innerhalb der Familie zu stärken. Die Frauen haben innerhalb ihres Rahmens ein Selbstbewusstsein und eine Stärke entwickelt, »eine Frauensolidarität, die Schutz bot vor allzu ausschweifender Tyrannei einzelner Familienväter, eine Frauengemeinschaft, in der sich die Frau frei und ungezwungen bewegen, in der sie echte Emotionalität und Wärme leben konnte und in der gemeinsam gearbeitet und gefeiert wurde. . .«<sup>35</sup>

Die Veränderung der Familienstrukturen durch die zunehmende Verstädterung hat deshalb auch zu einem Macht- und Identitätsverlust von Frauen beigetragen. »Mit der ständig wachsenden Zahl von Kleinfamilien in modernen Großstädten ändert sich die Familienstruktur, und ältere Frauen können nicht mehr im gleichen Maß Einfluss nehmen, wie das in der Vergangenheit der Fall war. Sie leben unter Umständen zwar noch bei ihren Töchtern und Söhnen, aber nicht mehr in der Funktion des weiblichen Haushaltsvorstands.«<sup>39</sup> Erika Friedl schildert in ihrem Buch über iranische Dorffrauen<sup>40</sup>, wie sich diese trotz ihrer begrenzten Möglichkeiten selbstbewusst gegen Einschüchterungen, zur Wehr setzen. Sie zeigt aber auch, dass Frauen nicht nur Opfer, sondern zugleich innerhalb der gesellschaftlichen Hierarchien mitverantwortlich für die Aufrechterhaltung dieser Strukturen sind. Als Schwiegermutter führen sie häufig ein hartes Regiment über ihre Schwiegertöchter, als Mütter sind sie es, die sich nicht selten energisch Ausbruchsversuchen ihrer Töchter entgegenstellen.

Ein Fehlurteil wäre es auch zu glauben, die islamische fundamentalistische Bewegung setze sich nur aus Männern zusammen - es gibt auch islamische Aktivistinnen. In Ägypten z.B. hat Zaynab al-Ghazali die »Muslimische Frauen Gesellschaft« gegründet, mit der sie versucht, Frauen für die extrem konservative Islamische Bruderschaft zu gewinnen, und auch im Iran gibt es militante schiitische Aktivistinnen. Im Sudan beteiligte sich in den Wahlkämpfen 1987-1989 die der Muslimbruderschaft nahestehende Nationale Frauenfront.<sup>41</sup>

Generell muss davon ausgegangen werden, dass auch Frauen sich von den Zielen und Motiven der islamischen Gruppen verschiedenster Ausprägung angezogen fühlen und sich für eine islamische Staatsverfassung einsetzen. Hier sind es zum einen intellektuelle Frauen, die sich in bewußter Ablehnung der Verwestlichung dem Islam als identitätsstiftende Bewegung zuwenden, zum anderen Frauen der ärmern Schichten, die sich von den religiösen Kräften eine Verbesserung ihres Lebens erhoffen. Die Möglichkeiten zur Entfaltung der Frauenbewegung sind in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich, generell gilt jedoch, dass das Fehlen demokratischer Strukturen und einer demokratischen politischen Kultur vehemente Auswirkungen auch auf die Artikulationsmöglichkeiten der Frauen hat.

Die Aktivitäten von Frauen, die sich in vielen Ländern in Zusammenhang mit dem Kampf gegen den Kolonialismus entwickelten, wurden geduldet, begrüßt und gefördert. Nach der Unabhängigkeit mussten die Frauen allerdings die bittere Erfahrung machen, dass ihr Engagement für eigene Rechte weit weniger toleriert oder unterstützt wurde, mehr noch, Frauen und Frauengruppen wurden sogar starken Repressionen ausgesetzt. Dies hängt nicht unwesentlich mit der Veränderung der politischen Ziele der Frauen zusammen. Dies sei am Beispiel Ägyptens und Tunesiens und des Iran erläutert.:Die im Zuge der Unabhängigkeitsbestrebungen entstandenen Frauengruppen verfolgten hier etwa gleiche Ziele wie die

Frauenbewegung in Europa, die parallel zur bürgerlichen Emanzipationsbewegung entstand: Recht auf politische Beteiligung, Bildung, Ausbildungsmöglichkeiten, Gesundheitsfürsorge. Es entstanden wohltätige Vereinigungen die sich im Bildungs- und Gesundheitswesen engagierten. So entwickelte sich z. B. zu Beginn des Jahrhunderts in Ägypten<sup>42</sup> eine gebildete Oberschicht, die sich von den doktrinären islamischen Auffassungen abwandte. Aus ihr rekrutierte sich die Schicht von Offizieren, die 1952 König Faruk zum Rücktritt zwang. Schon ab etwa 1920 begannen Frauen, sich zu organisieren und Arbeitsgesetze zu fordern. Dank ihres Kampfes wurden die tägliche Arbeitszeit von 15, 16 Stunden reduziert und die Löhne angehoben. 1923 entschleierte sich öffentlich Hoda Sharaoui und gründete den »Ägyptischen Frauenverband«, der von den Reformkräften unterstützt wurde. Sie forderte Bildungsmöglichkeiten für Frauen. Ab 1928 durften in Ägypten Frauen Universitäten besuchen. Auch das Familiengesetz wurde reformiert: Verstoßung und erzwungene Heiraten und Kinderehen wurden verboten. Unter Nasser erhielten die Frauen volle politische Rechte, kostenlose Erziehung für Mädchen und Jungen wurde institutionalisiert, Koedukation angestrebt. 1959 wurde offiziell die Beschneidung von Frauen verboten - allerdings mit wenig Erfolg. Ab 1964 versuchte man, auf Jem Lande eine Familienplanungskampagne zu starten, um 'o einerseits die Geburtenrate zu reduzieren, aber auch, um die hohe Kindersterblichkeit zu verringern.

Aufgrund der Existenz verschiedener politischer Parteien und von Gewerkschaften ist in Ägypten der Spielraum für eine feministische Bewegung größer als in den anderen diktatorisch regierten Ländern. Dennoch setzte im Zuge der Öffnung zum Westen unter Sadat, die verbunden war mit starker Unterdrückung aller linken Kräfte und gleichzeitiger Förderung islamischer Gruppen, eine Repression auch der Frauenbewegung ein. Nawal el Saadawi z. B. wurde inhaftiert. Ursache dafür waren nicht nur ihre Arbeiten über die sexuelle Unterdrückung der Frau, sondern auch ihre kritische Haltung gegenüber der Politik der USA und Israels.

Als sie 1982 auf Druck der internationalen Öffentlichkeit blassen wurde, gründete sie mit anderen Frauen die »Arabische Frauenvereinigung«. Bis 1985 wurde diese nicht offiziell anerkannt, was in Ägypten für die politische Betätigung notwendig ist. über diese Organisation sagt Nawal el Sadaawi: »Unser grundlegendes Ziel ist, uns selbst zu organisieren und politische Macht zu erreichen, weil die Möglichkeiten der einzelnen sehr begrenzt sind. Wir versuchen, Frauen verschiedener Klassen, verschiedener Orte, Städte und Dörfer, zusammenzubringen. Vielleicht mag das zu weitreichend erscheinen, aber andererseits ist es naheheliegend, Frauen zusammen zu bringen.«<sup>43</sup>

Eine ähnliche Entwicklung vollzog sich in Tunesien. Schon im Zusammenhang mit dem Kampf um die nationale .Unabhängigkeit wurde die Forderung nach mehr Bildung und Freiheit für Frauen laut: »Die Forderung wurde allerdings nur im Hinblick auf die gewünschte moderne Erziehung der Kinder zu >aktiven dynamischen Bürgern von morgen< gesehen, eine Erziehung, die eingeschlossene und analphabetische Frauen schlecht leisten konnten.«<sup>44</sup> 1930 veröffentlichte Tahar Haddad ein Buch zur Situation der tunesischen Frauen, das massive Proteste seitens der islamischer Gelehrten und Gläubigen auslöste. Der Autor führte Schleier, die Polygamie und die Verstoßung auf die konservative Auslegung des Koran durch die Rechtsgelehrten zurück. 1935 erschien die Frauenzeitung »Feila«, und 1936 entstand die erste Frauengruppe, die allerdings nur illegal aktiv werden konnte. Nach der Unabhängigkeit 1958 gründete sich die »Union des Nationale des Femmes Tunisiennes« (UNFT), die sich mit Familienplanung, Ausbildung von

Landmädchen und Bildungsfragen auseinander setzte. Parallel dazu wurde die »Muslimische Frauen-Union Tunesiens«, eine reformerisch islamisch geprägte Gruppe, ins Leben gerufen sowie andere Fraueneinigungen, die sich im Sozial- und Bildungsbereich betätigen.

Ende der 70er Jahre entstand auch in Tunesien eine feministische Bewegung, ausgelöst durch Besuche Nawal el Saadawis. In Tunis bildete sich ein Frauenclub, in dem zunächst Diskussionen über eine allgemeine politische Basis der Arbeit stattfanden. 1979 veranstaltete die Sommeruniversität Tabarka ein internationales Colloquium zur Familienplanung, von dem aber feministische Frauen ausgeschlossen wurden. Im Rahmen dieses Colloquiums bezichtigten Regierungsvertreter die engagierten Frauen, Fluren zu sein. Dies löste eine große Debatte aus mit dem Effekt, dass sich viele Frauen den neuen Gruppen anschlossen. In der Öffentlichkeit wurden die Frauen stark angegriffen, ihr Engagement für den Feminismus als Verwestlichung denunziert. »Man muss begreifen, dass damals das Wort >Femmismus< eine Beleidigung war. Es war die stärkste Beleidigung. Heute ist die Situation anders - es ist erstaunlich, wie innerhalb weniger Monate Worte, die einst so negativ waren so alltäglich werden können. Aber damals war es wirklich eine Beleidigung, das Wort >Feministin< bedeutete, dass man sich an den Westen verkauft hatte, und es bedeutete außerdem, dass man alles Mögliche in bezug auf Sexualität vermutete und dass man keine Moral hatte.«<sup>43</sup> In den 80er Jahren führte der Frauenclub drei Kolloquien durch (Sexualität und Verhütung, Frauen und Macht, Frauen und Feminismus), innerhalb der Gewerkschaften entstand eine Frauensektion. Die Frauen engagierten sich jedoch nicht nur für frauenpolitische Fragen im engeren Sinne, sondern auch gegen die israelische Invasion des Libanon, und sie protestierten öffentlich gegen das Massaker von Sabra und Shatilah. Innerhalb der tunesischen Frauenbewegung kam es aufgrund unterschiedlicher politischer Orientierung 7.u Differenzen und zur Zersplitterung. Allerdings war die feministische Bewegung nicht ohne nachhaltige Auswirkungen geblieben: Die Aktivität der Frauen hatte das Thema der Frauenunterdrückung und der patriarchalen Herrschaft in allen Bereichen der Gesellschaft bewußt gemacht - zum wachsenden Missbehagen der stärker werdenden islamischen Gruppen.

Die 80er Jahre waren in Tunesien von wachsender politischer und ökonomischer Instabilität geprägt. An den Universitäten entstanden islamische Gruppen, die Diskussionen anzettelten, ob Frauen in Universitäten westliche Kleidung tragen dürften. Die islamischen Gruppen gewannen sowohl unter Intellektuellen als auch bei der armen Bevölkerung Anhänger. 1984 kam es zu Aufständen gegen die Erhöhung der Brotpreise, an denen sich vor allem Frauen und Männer . Unterschicht beteiligten.

Große Veränderungen für Frauen haben sich auch durch die Investitionen im Bildungsbereich ergeben. War noch bis Mitte des 19. Jahrhunderts in arabischen Staaten Mädchenbildung weitgehend unbekannt, entstanden durch christliche Missionare erste Mädchenschulen, danach auch staatliche Mädchenschulen. Bis zur Unabhängigkeit war Bildung gemein nur einer verschwindend kleinen Gruppe zugänglich. Nach der Unabhängigkeit wurde viel in das Bildungswesen investiert, und es stieg der Anteil der Mädchen an den verschiedenen Bildungs- und Qualifikationsstufen. Fast alle arabischen Staaten haben Anstrengungen unternommen, das Bildungswesen auszubauen, und den Anteil weiblicher Studenten an der Gesamtheit der Studierenden in arabischen .zwischen 30 und 36%. Auch in der stieg der Frauenanteil, wenngleich sich Frauen auf bestimmte Frauentypische Bereiche konzentrieren. Große Unterschiede gibt es aber sowohl zwischen der städtischen und ländlichen Bevölkerung als auch zwischen ärmeren und reicheren

Bevölkerungsgruppen. Aufgrund anhaltender ökonomischer Krisen wächst in den letzten Jahren wieder der Anteil von Analphabetinnen.

Das Auf und Ab der Entwicklungsmöglichkeiten für die Frauenbewegung zeigt ganz besonders auch das Beispiel Iran: Im Zusammenhang mit den allgemeinen politischen Erhebungen gegen Abhängigkeit und Unterdrückung entfalteten sich in der Geschichte Irans immer wieder auch Aktionen von Frauen. So beteiligten sich Frauen 1891 an der Volkserhebung gegen die Tabakkonzessionen für die britische Tabakgesellschaft »Imperial Tobacco Corporation of Persia«. Wenngleich Frauen in diesen Zusammenhängen auch nicht für frauenspezifische Ziele eintraten, war ihre Beteiligung dennoch bedeutungsvoll, da sie bislang überhaupt keinen Anteil an politischen Aktionen nehmen konnten und außer bei religiösen Veranstaltungen gar nicht in der Öffentlichkeit erschienen waren. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts initiierte eine kleine Gruppe von Frauen, unter dem Vorwand, sich zum Tee zu treffen, Lese- und Schreibunterricht für Frauen.

Als sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Volkswiderstand gegen die wachsende Ausplünderung durch England und die korrupte Herrschaft einer feudalen Clique richtete, beteiligten sich viele Frauen an den Demonstrationen und Streikaktionen. Schon in diesen Aufständen profilierten sich Geistliche als Fürsprecher des Volkswillens, und es entstanden Revolutionskomitees. 1906 wurde unter dem Druck dieser Ereignisse in Persien ein Verfassungsentwurf erlassen, der 1907 mit Ergänzungen verabschiedet wurde. In der Phase von 1917 bis 1925 entstanden einige Frauengruppen, die sich vor allem für Bildung einsetzten und Näh- und Handarbeitskurse anboten. Als Reza Chan mit Hilfe der Engländer an die Macht gekommen war, wurde die politische Opposition unterdrückt, die Frauengruppen mussten ihre Tätigkeit einstellen, einige Frauen mussten das Land verlassen. Das schon erwähnte Verschleierungsverbot bzw. der Entschleierungszwang von 1936 wurde mit brutaler Gewalt durchgesetzt und traf auf entschiedenen Widerstand vor allem der religiösen Frauen. Die Widersprüchlichkeit gesellschaftlicher Veränderungen von oben wird am Beispiel des letzten Schah-Regimes deutlich: In einem Staat mit nur geringen politischen Rechten wurde den Frauen das Wahlrecht eingeräumt! Dies geschah vor allem mit dem Ziel, die Geistlichkeit zu schwächen. Außerdem wurde 1967 das Gesetz zum Schutz der Familie erlassen - dies wiederum durch eine Regierung, die keinerlei Rücksicht auf die wirklichen Lebensbedingungen der Mehrheit der Bevölkerung nahm. Die Verarmung vieler Bauern wurde schon genannt, doch auch vom Ölreichtum profitierten die Iraner nur geringfügig. Die Lebensbedingungen der Frauen hatten sich verbessert, mehr als 75% der Frauen in den Städten (90 % auf dem Land) waren Analphabetinnen. In den Dörfern und den Städten erlebten die mehr als 1,4 Millionen erwerbstätigen Frauen Ausbeutung und Geringschätzung ihrer Arbeitskraft. Als Teppichknüpferinnen, Schilfmattenflechterinnen, Stickerinnen, Arbeiterinnen im Reisanbau bei der Teernte, in Färbereien, Stickereien und bei der Ziegelherstellung leisteten sie neben der umfangreichen Hausarbeit schwere körperliche Arbeit. Sie profitierten von erlassenen Gesetzen nicht, im Gegenteil, in der patriarchalen Gesellschaft erschwerte der Zwang zur Entschleierung ihre Situation - sie fühlten sich schutzlos und entehrt. " die überwiegende Zahl der Frauen in den Städten (auf Land und bei den Nomaden war die Verschleierung nie eingehalten worden) bedeutete die Anordnung, statt Schleiers in der Öffentlichkeit westliche Kleidung zu tragen, etwa soviel, als hätte man der Europäerin von 1850 vorgeschrieben, sich im Mini-Rock oder gar im Bikini zu zeigen.«<sup>46</sup>

Einzig die Frauen der oberen Schichten profitierten von den Veränderungen, und es ist kein Zufall, dass sich an Erhebungen gegen den Schah 1978/79 viele Studentin- beteiligten, die überwiegend aus diesen Schichten stammten. Als sie zum schwarzen Tschador griffen und riefen: „ Der Schleier ist unsere Ehre“, hofften sie noch, die Revolution würde nicht nur das verhasste politische Regime beseitigen, Chancen für einen ökonomischen und sozialen Neuanfang bringen, sondern ihnen auch eine eigene, von westlich dekadenten Erscheinungen befreite Identität geben. Was nach der Revolution geschah, beschreibt Nasrin Bassin in ihrem Beitrag.

Frauen im Iran sind heute zwar einerseits die am meisten unterdrückte Gruppe, andererseits unterstützen aber auch viele Frauen den Kurs Khomeinis. Mit den Gründen dieser Unterstützung hat sich Manny, Mitglied einer in London entstandenen Frauen-Befreiungsgruppe, auseinandergesetzt. Sie veröffentlichte 1980 ein Buch mit dem Titel »Frauen im Iran und ihre Rolle in der Revolution«, in dem sie schreibt:

»Warum unterstützen Frauen, Arbeiterinnen und Erwerbs- lose, dieses Regime, das alles in seiner Macht Stehende getan hat, ihre Rechte und ihre Interessen anzugreifen? Die Macht des Islam in unserer Kultur und Tradition ist ernsthaft von der marxistischen Linken unterschätzt worden, und vermittels der religiösen Ideologie leitete Khomeini seine Regierung. Die Geistlichkeit befasste sich mit den alltäglichen Problemen und äußerte sich zu menschlichen Beziehungen, Sexualität, Sicherheit und Schutz der Familie und zu den spirituellen Bedürfnissen der Menschen. Es war sehr leicht für die Menschen, sich mit diesen Fragen zu identifizieren und deshalb unterstützten sie auch die Geistlichkeit, obwohl damals noch niemand wusste, was diese später tun würde. Als Khomeini Opfer forderte - >wir haben die Revolution nicht gemacht, um mehr Huhn zu essen oder uns schöner anzuziehen - akzeptierten Frauen (so großartig in ihrer Opferbereitschaft) diese anti-materialistischen Thesen. Zahlreiche Streiks der Arbeiter endeten mit diesem Ruf und ihre Aufmerksamkeit wurde auf eine Belagerung der Amerikanischen Botschaft gelenkt und den Hauptfeind, den amerikanischen Imperialismus. Die Anziehungskraft, die Khomeini auf Frauen ausübt, begründet sich nicht einfach nur in seiner islamischen Politik, sondern auch in der Art und Weise, wie er die Behandlung von Frauen kritisierte, die unter dem Schah-Regime zu Sekretärinnen und Sex-Objekten degradiert worden waren. Frauen waren m echter Weise unzufrieden und erwünschten eine Änderung. Einige gebildete iranische Frauen kamen aus Europa und den USA in den Iran zurück, um der Geistlichkeit mit den gleichen Botschaften zu helfen, verschleierten sich bewusst und verteidig- ten islamische Tugenden und geistige Werte, indem sie sich auf ihre Erfahrungen im Westen bezogen. Sie sagten, es sei im Westen kalt und einsam gewesen, westliche Frauen hätten nichts anderes als die Verfolgung ihrer Karriere im Sinn und seien selbstzufrieden, und ihre polygamen sexuellen Beziehungen hätten ihnen keine Freiheit, sondern Unsicherheit und Ausbeutung gebracht.«<sup>47</sup>

Die Frauenbewegung in islamischen Ländern steht vor einer schwierigen Aufgabe: Einerseits befindet sie sich in permanenter Auseinandersetzung mit den politischen Kräften des jeweiligen Landes und den patriarchalen Restriktionen und Wertvorstellungen, andererseits muss sie eine eigene Identität gegenüber allen diskriminierenden Bevormundun- gen und westlicher Dominanz behaupten. Daraus erklärt sich auch, warum vielfach die westliche feministische Bewegung insgesamt oder einige ihrer Teilforderungen als Ausprägung westlichen Denkens abgelehnt werden. Die Frauenbewegung in den islamischen Ländern beharrt darauf, Forderungen nach Bildung, Erwerbsmöglichkeiten, Veränderung der Ehe- und Familiengesetze ebenso als Bestandteil des Frauenkampfes zu sehen wie das Eintreten für Demokratie,

## Menschenrechte und eine gerechtere Verteilung der Reichtümer der Welt.

### Anmerkungen

- 1) Mernssi, Fatema; Die Angst vor der Moderne, Frauen und Männer zwischen Islam und Demokratie, Hamburg 1992.
- 2) Baumgart, Marion; Wie Frauen Frauen sehen. Westliche Forscherinnen bei arabischen Frauen, Frankfurt 1989.
- 3) Lutz, Helma; Unsichtbare Schatten? Die »orientalische Frau in westlichen Diskursen - zur Konzeptualisierung einer Opferfigur", in: peripherie Nr. 37/1989, S.51 - 61.
- 4) Ebd., S. 51.
- 5) Zit. aus: Dwyer, K.; Arab Voices, The Human Rights Debate in the Middle East, Berkeley/Los Angeles 1991, S. 185, Übersetzung: E.L.
- 6) El Saadawi, Nawal; zit in: in: Laudowicz, Edith; Befreites Land - Befreites Leben?, Köln 1987.
7. Dabei beziehe ich mich auf folgende Quellen: Ende, Werner/Steinbach, Udo; Der Islam in der Gegenwart, Entwicklung und Ausbreitung, Staat, Politik und Recht, Kultur und Religion, Frankfurt 1989; Antes, Peter; Der Islam als politischer Faktor, Bonn 1991; Minai, Naila; Schwestern unterm Halbmond, Muslimische Frauen zwischen Tradition und Emanzipation, München 1989; Robbe, Martin; Weit des Islam, Geschichte und Alltag einer Religion, Köln 1988; Mernissi, Fatema; Geschlecht, Ideologie, Islam, München 1987, dies.; Der politische Harem, Mohammed und die Frauen, Frankfurt 1989; Islam - was ist das, Anmerkungen zur Entstehungsgeschichte, Verbreitung, Kunst und Kultur, Berlin 1981.
- 8) Robbe, Martin; Der Islam, a.a.O., S. 33.
- 9) Robbe, Martin; ebd., S. 39.
- 10) Islam - was ist das, a.a.O., S. 9.
- 11) Peters, R.; erneuerungsbewegungen im Islam vom 18. bis zum 20. Jahrhundert und die Rolle des Islams in der neuen Geschichte: Antikolonialismus und Nationalismus, in: Ende, W./Steinbach, U., a.a.O., S. 91-151, 109.
- 12) Mernissi, Fatema; Die Angst vor der Moderne, Frauen und Männer zwischen Islam und Demokratie, Hamburg 1992, S. 62.
- 13) Grobe-Hagel, Karl; Der Islam, Sprengsatz. Mittelasien, in: Dritte Welt, Holt 5/1992, S. 11-13, S. 13.
- 14) Mernissi, Fatema; Die Angst . . . , a.a.O., S. 221.
- 15) Ebd., S. 15S.
- 16) Mernissi, Fatema; In der Nacht vom 16. bin ich gestorben, in: Emma-Sonderband Krieg, Was Männerwahn anrichtet und wie Frauen Widerstand leisten, Köln 1991.
- 17) Vgl.: Tabibi, Larif; Staatliches und traditionelles Recht in Afghanistan, Probleme und Materialien, in: Revolution in Iran und Afghanistan, mardom nameh - Jahrbuch zur Geschichte und Gesellschaft des Mittleren Orients, Frankfurt 1980.
- 18) Mernissi, Fatema, Der Prophet - ein Feminist? Interview von Sabine Kebir, in: Freitag, Nr. 18, S. 14.
- 19) Dwyer, Keneth; Arab Voices, The Human Rights in the Middle East, S. 186.
- 20) Dwyer, Keneth; Arab Voices, a.a.O., S. 78.
- 21) Barakat, Halim; The Arab Family and the Challenge of Social Transformation, in: Warnock Fernea, Elizabeth, Women and the Family in the Middle East, new Voices of Change, Austin 1983, S. 27-48, S. 28.

- 22) Al-Khayyal, Sana; Ehre & Schande, brauen im Irak. München 1991, S. 222.
- 23) Barakal, Halim; The Arab Familv, a.a.O., S. 32.
- 24) Ebda.,S.37.
- 25) Attir, Mustafa,0.; Ideology, Value Changes and Women's Social Position, in: Lvbian Society in: Warnock Fernea, a.a.O. S.'121-133, S. 129.
- 26) Minces, Juliette; The Hlouse of Obedience, Women in Arab Society. London 1982, S. 31, Übersetzung: E. L
- 27) Mernissi, Fatema; Islam, a.a.O., S. 43.
- 28) Pollock, Christine; Der gebannte Dämon, arabische brauen zwischen Phantasie und Wirklichkeit, Bielefeldf 1984.
- 29) Minai, Naila; Schwestern unterm Halbmond, München 1989, S. 183.
- 30) Alliata, Vittori; Der:Schleier ist die Freiheit - zur Rolle der Frau im Islam, in: Völger, Giselai/v. Weick, Karin (Hrsg.); Die Braut. Geliebt. Verkauft. Getauscht. Geraubt. Zur Rolle der Frau im Kulturvergleich, Bd. I, Köln 1985, S. 780-787.
- 31) Richter-Dridi, Irmhild; Frauenbefreiung in einem islamischen Land - ein Widerspruch?, Frankfurt 1981, S. 31.
- 32) Mohsen, Safiah K.; New Images, Old Reflections: Working Middle-Class- Women in Ägypt; in: Warnock Fernea, Elisabeth; Women and the Family in the...a.a.O. Fast, New Voices of Change, Austin 1985, S. 56-72, S. 69, Übersetzung: E.L.
- 33) Richter-Dridi, Irmhild; Frauenbefreiung m einem islamischen Land - ei:' Widerspruch?, I-rankfurt 1981, S. 239.
- 34) Somogyi; Die Braut im Alten Testament, in: Geliebt, verkauft, getauscht. geraubt, zur Rolle der Braut im Kulturvergleich, Gisela Völger/Karin v. Welck, Köln 1985.
- 35) Maier, J.; Die Stellung der Frau im jüdischen Recht, in; Die Braut, S. )64-171, vergleiche auch: de Vries, S. Ph. Jüdische Riten und Symbole, Reinbek 1990.
- 3d) Eisenbach, F.; Zeichen der Liebe und Treue Gottes. Die christliche Ehe aus katholischer Sicht, in; Die Braut, a.a.O., S. 144-155.
- 37) Dr. Shehida Elbaz. *im* Interview mit Angela Davis, in Frauen. Ein Weltbericht, Berlin 1986 S.338.
- 38) Richter-Dridi. Imhild; .a.a.O... S. 86
- 39) Ai-Khavat, Sana, Ehre und Schande, Frrauen im Irak, München 1991, S. 212.
- 40) Friedl, Erika; Die Frauen von Deh Koh, Geschichten aus einem iranischen Dorf, München 1991.
- 41)Vergl.. hierzu: Ismail, Elien/Makki, Maureen; Frauen im Sudan, Wuppertal 1990.
- 42) Vergl. hierzu: Minces, Juliette; The Hlouse of Obidience, a.a.O.: Gala, Salma; Emanzipationsversuche der ägyptischen Fau, Münster 1977; Projekt Wüstensand, Die Brotrevolution in Nordafrika 19S3-1988, Düsseldorf o. ].
- 43) Dwver , Keneth; Arab voices, a.a.O. S. 188
- 44) Richter-Dridi, Irmhild; a.a.O., S. 99.
- 45) Dwyer, Keneth; a.a.O., S. 198.
- 46) Rahnema, Touradi; Frauen in Persien, Ezählungen, München 1986, S. 10.
- 47) Mannv, The Revolution, That failed Women, in: Davies, Miranda (Hrs.); in: Third Wor!d - Second Sex, Women's Struggles an National Liberation, London ;983,S. 150-15S, S. 154.